Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Loethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Münzstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 564.

Nr. 251. **Magdeburg, Dienstag den 25. Oktober 1904.** **15. Jahrgang.**

„Erstklassige Menschen" vor Gericht.

Als Wolf Graf Baudissin, der unter dem Namen Freiherr v. Schlicht als Schriftsteller bekannt ist, im vorigen Jahre seinen Roman „Erstklassige Menschen" veröffentlichte, fand er in der deutschen Presse keinen Freund. Die waschechtesten Konservativen und Militärfreunde sahen sich damals, so weit auch die Standpunkte sachlicher Beurteilung voneinander abwichen, in einer merkwürdigen Uebereinstimmung mit den Organen der sozialdemokratischen Partei. Niemand lobte, niemand verteidigte dieses Buch, das mit einem grenzenlosen Zynismus — als ob es sich um Selbstverständliches handelte — die Zustände in einem der vornehmsten Regimenter des preußischen Heeres so darstellte, daß die wahrheitsgetreue Schilderung einer Verbrecherhöhle als ein liebliches Idyll dagegen erscheint. Alle Welt blickte entsetzt in diesen Spiegel sittlicher Verwahrlosung, und niemand, der sich eine Spur moralischen Empfindens bewahrt hatte, blieb bei der Lektüre dieses Romanpamphlets von Schüttelfrösten des Ekels verschont.

Nur darüber, wie weit die Schuld an diesem wahrhaft niederschmetternden Eindruck dem Verfasser, wie weit sie dem Stoff selbst zuzuschreiben war, wogte der Streit der Meinungen. Die staatserhaltende Presse versicherte, daß es sich hier bloß um ein Sammelsurium der schmählichsten Lügen und Verleumdungen handle; dagegen hafteten damals in der Erinnerung der Massen die Skandale von Forbach und andern „kleinen Garnisonen" viel zu fest, als daß man alles, was der Verfasser zu behaupten sich erkühnte, in das Fabelreich hätte verweisen wollen. Aber selbst bei den „Vaterlandslosen", den geschwornen Gegnern unseres verderblichen und verderbten militaristischen Kastenwesens, überwog die Meinung, daß die „Erstklassigen Menschen" nicht als ein Bild der Wirklichkeit, sondern nur als ein Zerrbild zu betrachten seien, das vorhandene schwere sittliche Schäden ins Ungeheuerliche übertreibe.

Herr Wolf Graf Baudissin stand wegen dieses seines Buches am letzten Sonnabend in Berlin vor Gericht. Er hätte sich als Angeklagter darauf berufen können, daß es sein Recht als Romanschriftsteller sei, die Wahrheit phantastisch zu übersteigern. Er hätte zugeben können, daß sein Buch mehr Dichtung als Wahrheit sei, er hätte behaupten können, daß er schadhafte Zustände habe bessern wollen, indem er vorhandene Laster durch das Vergrößerungsglas seiner Romankunst zeigte. Der ist ja nicht der Schlechteste, der ob eines einzigen Schurkenstreichs, den er mitansah, an der ganzen Welt verzweifelt und fortab alles in den düstersten Farben erblickt.

Von einer solchen Art der Verteidigung, wie sie wohl ein aus den Niederungen des Volkes aufgestiegener Dichter gewählt hätte, hielt der erstklassige Verfasser des Buches „Erstklassige Menschen" weit entfernt. Den peinlichen Eindruck, den man gleich bei der Lektüre des Buches empfing, hat sein Auftreten im Gerichtssaal weitaus verstärkt: diesem Mann, der in seiner Schilderung Schandtat über Schandtat, Laster über Laster häuft, fehlt selbst jedes sittliche Empfinden für die Greuel seiner Schilderung. Seine ganze Verteidigung war danach eingerichtet, als ob er mit lächelnder Unschuldsmiene fragen wollte: „Ja, was ist denn da eigentlich dabei?"

Der Staatsanwalt hat den Inhalt seines Buches wiedergegeben, indem er sagte, die Offiziere erschienen darin ohne Ausnahme „als Gecken und Narren, ohne ernstes Streben", „als Mädchenjäger von fast brutaler Roheit, als liederliche Menschen, als verlumpte, sittlich tiefstehende Schurken". Aber Wolf Graf Baudissin, der 12 Jahre lang Offizier gewesen ist, dessen hocharistokratische Verwandtschaft in hohen militärischen Stellungen steht, ja der seinen eignen Sohn dem Stande zuführen will, den er als einen Abgrund der Verworfenheit geschildert hat, fragt noch immer lächelnd: „Ja, was ist denn da eigentlich dabei?"

Und mehr noch! Wolf Graf Baudissin, der 12 Jahre lang Offizier gewesen ist, bietet seinen Richtern kühn die Stirn und sagt: „Ja, es ist so!" Wenn auch, was in seinem Buch stehe, nicht so erlebt sei, so sei doch alles, was in dem Buch stehe, erlebt. Es sei ihm nahegelegt worden, den Wahrheitsbeweis zu führen und ihn zu führen sei er auch imstande. Aber er habe keine Lust, den Sozialdemokraten neues Futter zu bringen und alte Kameraden an den Pranger zu stellen.

Die Sozialdemokraten haben nicht behauptet, daß alles, was in Baudissins Buch stehe, erlebt sei. Graf Baudissin aber versichert — immer noch mit der lächelnden Miene sittlicher Bewußtlosigkeit —, daß alles, was den preußischen Offizieren selbst ihre schlimmsten Gegner kaum zumuten, blanke, pure, lautere Wahrheit sei. Er ist zwölf Jahre lang unter ihnen gewesen. Mit ihnen verbinden ihn noch die zärtlichsten Gefühle alter Kameraderie. Er ist stolz, der alte Kamerad der Leute zu sein, die er in seinem Roman geschildert hat. Er hat also vor uns, die wir zweifeln und ungläubig den Kopf schütteln, jedenfalls die nähere Bekanntschaft voraus. Aber er will die alten Kameraden ja nicht an den Pranger stellen. Der Gedanke, daß die Elemente, die ihm als Modelle gedient haben sollen, der preußischen Armee zur Schande gereichten und daß es ein Verdienst wäre, ihnen die Maske vom Gesicht zu reißen, ist ihm nie in seinem Leben gekommen. Es sind ja „erstklassige Menschen" wie er und „alle Kameraden"!

Das Urteil lautete auf 300 Mark Geldstrafe für den Verfasser und je 200 Mark für die Verleger. Es ist nicht leicht, an diesem Urteil berechtigte Kritik zu üben. Wäre nämlich die Behauptung des Angeklagten, seine Schilderungen entsprächen der Wahrheit, richtig, dann hätte er überhaupt keine Strafe verdient. Standen aber die Richter auf dem Standpunkt, daß die Behauptung des Angeklagten, er habe für alles den Wahrheitsbeweis in der Tasche, unrichtig sei, dann wird man das Strafmaß nicht übermäßig hoch finden können. Das Rechtsbewußtsein des Volkes hätte den Grafen Baudissin freigesprochen, wenn er für die Zuverlässigkeit seiner Schilderungen den gerichtlichen Beweis wirklich erbracht hätte. Aber vor der preußischen Justiz hat sich der Mut des Wahrheitsbeweises nicht immer als die sicherste und erfolgreichste Taktik bewiesen. Zum mindesten bleibt es eine Erfahrungstatsache, daß in allen politischen bedeutungsvollen Prozessen der letzten Jahre, in denen von seiten der Angeklagten der Versuch eines Wahrheitsbeweises unternommen wurde, schwere Verurteilungen erfolgten. Graf Baudissin, der nach seiner eignen Erklärung auf einen Wahrheitsbeweis verzichtete, den er hätte führen können und großmütig seine „alten Kameraden" vor dem Pranger bewahrte, ist sicher erheblich besser fortgekommen als viele sozialdemokratische Zeitungsredakteure, die sich mit ihren Wahrheitsbeweisen nicht bloß auf die allgemeine Behauptung ihrer Möglichkeit beschränkten.

Der Prozeß der „Erstklassigen Menschen" hat unter lauter erstklassigen Menschen gespielt: der unbehandschuhte Pöbel, der so ungebildet ist, Schurken Schurken zu nennen, hat sich mit der angenehmen Rolle des Zuschauers begnügen dürfen. Und so ist es auch in diesem erstklassigen Prozeß sehr höflich und sänftiglich, rücksichtsvoll von allen Seiten zugegangen. Es wurde kein aufregender Wahrheitsbeweis geführt, kein ungeheuerliches Urteil gefällt — und doch erscheint von allen militärischen Skandalprozessen dieser der allerschlimmste. Man hat einen bedeutenden Dichter, dessen Können von allen Parteien gleichmäßig anerkannt wird, hat Detlev von Liliencron in der peinlichen und seiner wenig würdigen Rolle eines Gehilfen der Anklage gesehen. Ein deutscher Schriftsteller und „erstklassiger Mensch", der Angeklagte selbst hat das beschämende Schauspiel, eines Mannes geboten, der sich der sittlichen Schwere von ihm erhobener Beschuldigungen gar nicht bewußt geworden ist. Und trotzdem hat dieser Mann, nicht als Feind sondern als Freund und „alter Kamerad" des preußischen Offizierkorps erhobenen Hauptes Beschuldigungen aufrechterhalten, die selbst der entschiedenste Gegner seiner Klasse nicht in den Mund nehmen wollte, ohne dabei für die ganze Menschheit zu erröten.

So hat der Prozeß der „Erstklassigen Menschen" keine Lösung geboten, sondern nur ein peinliches Fragezeichen aufgerichtet. Er hat nur einen Zipfel des Vorhangs gelüftet — aber was man gesehen hat, war just nicht danach angetan, die Herrlichkeit des gegenwärtig herrschenden Systems in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Der Militarismus hat Pech vor Gericht! —

* * *

Die Verhandlung.

Der Prozeß spielte sich am Sonnabend vor der Barre der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin 1 ab. Die Anklage richtet sich gegen den Schriftsteller Graf Baudissin sowie gegen die Inhaber der Otto Jankeschen Verlagsbuchhandlung, Dr. phil. Erich Janke und verwitwete Frau Dr. Janke. Den Vorsitz im Gerichtshof führt Landgerichtsdirektor Hahn, die Anklage vertritt Staatsanwalt Liebenow, die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Paul Alexander Katz und Stein. Als literarischer Sachverständiger ist Freiherr v. Liliencron zur Stelle.

Die Tendenz des Romans.

Der im Jankeschen Verlag erschienene Roman „Erstklassige Menschen" ist anfangs Februar erschienen und am 17. März d. J. beschlagnahmt worden. Der Angeklagte, der unter dem Pseudonym Freiherr von Schlicht schreibt, bestreitet entschieden, daß sein Roman den Charakter einer Schmähschrift habe. Als solche sei er keineswegs gedacht, vielmehr habe er eine sehr ernste Tendenz und wende sich gegen den im Offizierkorps herrschenden Klassengeist und gegen verschiedene Mißstände, die sich aus der verkehrten Haltung der Gesellschaft gegenüber den Offizieren ergeben. Die Tendenz der Besserung, aber nicht die der Beleidigung sei der Grundzug des Buches! Er sei sich nicht bewußt, irgend etwas anderes gesagt zu haben, was er nicht schon in andern Schriften, die das Leutnantsleben schildern, gesagt hätte. Die in Offizierskreisen vielfach herrschenden Ansichten, die Geldnot mancher Offiziere usw., die Folgen, die daraus entstehen, wenn junge Leute ohne die genügenden Mittel Offiziere werden und über ihre Verhältnisse leben, das schließliche Ende, daß die jungen Leute dann zur Pistole greifen oder vor den Ehrenrat kommen, habe er nicht nur in lustigen Geschichten, sondern auch in ernsten Arbeiten wiederholt behandelt. Er habe nicht etwa fabrikmäßig gearbeitet, um die Konjunktur Bilse auszunutzen, er habe vielmehr Bilses Buch überhaupt nicht gelesen gehabt. Zu dem Roman sei er durch Beyerleins „Jena oder Sedan?" angeregt worden; er habe länger als sonst, nämlich neun Monate daran gearbeitet. Er sei Aristokrat und sei selbst 12 Jahre Soldat gewesen, seiner Familie gehören viele Offiziere an, er habe regen Verkehr mit Offiziersfamilien und sein einziger Sohn solle Offizier werden. Jeder, der ihn kenne, werde bekunden, daß er Liebe zum Offiziersstande habe. In seinem eignen Offiziersleben habe er niemals Kränkungen erfahren, die ihn erbittert hätten, er habe freiwillig den Abschied genommen, um ganz der Schriftstellerei zu leben. Er wisse, daß der Kaiser alle seine Schriften lese; seine Theaterstücke würden in den ersten Theatern aufgeführt, er habe zur 80. Geburtstagsfeier des Generals v. Werder das Festspiel „Der Stolz der Maikäfer" verfaßt, kurz, er habe keineswegs eine offiziersfeindliche Tendenz.

Die schuldige Gesellschaft und der schuldige Bebel.

[illegible] gabe mit seinem Roman begonnen, als [illegible] noch garnicht geredet wurde. Von Bedeutung für das Entstehen des Buches sei auch der Selbstmord eines ihm nahe bekannten jungen Offiziers gewesen, der sich wegen übergroßer Schulden das Leben genommen. Da habe er sich mit der Frage beschäftigt, wie es möglich sei, daß einem so blutjungen Menschen ein Kredit von 65 000 Mark eingeräumt werden konnte. Man leihe das Geld eben nur dem Offizier im bunten Rock. Die Schuld an diesem Selbstmord hatte nach seiner Meinung, die Gesellschaft, die jeden Offizier verwöhne und es ihm übermäßig leicht mache, Kredit zu erlangen. Sein Buch richte sich daher nicht gegen die Offiziere, sondern gegen die Gesellschaft, die aus ihnen erstklassige Menschen geradezu großziehe. Die Gesellschaft sei schuld, wenn sich Mißstände im Offiziersleben herausgebildet haben. Er habe in seinem Buche auch deutliche Mittel zur Abhilfe angegeben. Als der Roman erschienen war, habe zunächst kein Mensch Beleidigungen darin erblickt, am wenigsten der Kriegsminister, der den Roman sehr bald gelesen habe. Erst sechs Wochen später sei die Beschlagnahme verfügt worden, nachdem Bebel im Reichstage dem Kriegsminister gegenüber auf das Buch hingewiesen hatte. Der Titel „Erstklassige Menschen" und die Bezeichnung „Citronenfalter" rühren gar nicht von ihm her, beide Bezeichnungen seien bei einer darauf bezüglichen Besprechung von einem Freunde vorgeschlagen worden. Mit den „Citronenfaltern" seien keineswegs die „Maikäfer" gemeint, das Garde-Füsilier-Regiment habe sich gar nicht getroffen gefühlt, und es habe in den Zeitungen kundgegeben, daß es keinen Strafantrag gestellt habe. Schon die Tatsache, daß sein Roman in einem sehr angesehenen Verlage erschien, müßte den Verdacht, daß es sich um eine Schmähschrift handle, umstoßen.

Die Mitangeklagten.

Die Vertreter der Jankeschen Verlagsbuchhandlung haben sich nur wegen Verbreitung des Romans nach seiner Beschlagnahme zu verantworten. Der Angeklagte Dr. Janke weist darauf hin, daß die Werke des Grafen Baudissin schon seit 10 Jahren in seinem Verlage erscheinen. Schon im Frühjahr 1903, noch ehe Bilses Roman herausgekommen war, habe er mit dem Angeklagten mündlich über die Herausgabe dieses Buches, das ein ernstes Werk sein sollte, verhandelt. Er habe also keineswegs die „Konjunktur" wahrnehmen wollen, sondern nur im Vertrauen auf die Autorität des Verfassers sein Werk in Verlag genommen. Jedwede beleidigende Absicht habe ihm völlig fern gelegen. Nach der Beschlagnahme habe er auch nicht ein Exemplar im Inlande verbreitet, sondern das Werk aus seinem Verlage ausgeschieden und das Urheberrecht einer Wiener Verlagsanstalt übertragen. In Oesterreich sei von Anfang an der Absatz sehr groß gewesen, denn fast ein Drittel der ersten Auflage sei nach Oesterreich gegangen.

Frau Dr. Janke bestätigt die Angaben ihres Sohnes. Der Verlag hatte die Ueberzeugung, daß der Roman nach kurzer Zeit wieder freigegeben werden würde.

Die Gattin des Grafen Baudissin bekundete über Entstehungsart und Tendenz des Romans auf Grund der Unterhaltung, die sie darüber mit ihrem Gatten gehabt, dasselbe wie dieser. Ihr Ehemann habe den Kastengeist unter den Offizieren, die Schattenseiten der Erziehung im Kadettenkorps und die Gefahren schildern wollen, die sich an junge Offiziere, die kein ausreichendes Vermögen haben, herandrängen. Bilses Buch habe ihr Gatte nicht gelesen. Als die Beschlagnahme erfolgte, seien sie auf einer Reise im Orient gewesen, aber auf telegraphische Nachricht sofort hierher zurückgekehrt.

Die Verlesung des Romans.

Es folgt hierauf die Verlesung des ganzen Romans, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. —

Die Gefahren des Kadettenkorps.

Um 5 Uhr war die Verlesung des Romans zu Ende. Auf die Aufforderung des Landgerichtsdirektors Hahn läßt sich der Angeklagte Graf Baudissin noch in längerer Darlegung über die Gesichtspunkte aus, die ihn bei Abfassung seines Buches geleitet haben. Er betont wiederum, daß ihm jede Absicht der Beleidigung ferngelegen habe. Er habe zeigen wollen, wie heutzutage gegenüber der Protektion der adligen Offiziere — wie die Rangliste erweise — die Avancementsaussichten für die bürgerlichen Offiziere sehr gering sind. Im Kadettenkorps fehle für den jungen Mann jeglicher Familienzusammenhang, sie entbehren den Umgang mit Frauen und Geschwistern. Er wollte zeigen, daß es eine Sünde ist, einen siebenjährigen Jungen, der noch gar keine eigne Meinung über seinen zukünftigen Lebenslauf hat, in das Kadettenkorps zu stecken, weil die ganze Erziehung des Jungen dort umsonst oder für 80 Mark gewährt wird. Deshalb schlage er vor, daß das Erziehungsgeld in dem Kadettenkorps von 80 Mark auf etwa 1200 oder 1500 Mark erhöht werde; denn dann würde sich mancher Vater besinnen, ehe er seinen Sohn in das Kadettenkorps steckt. Dann habe er sagen wollen, daß es Unsinn ist, wenn die Offiziere aus dem Kadettenkorps schon in so jungen Jahren zur Charge und mit 18 Jahren vor die Front kommen. Wenn ein Sektaner plötzlich 60 Mark und einen monatlichen Zuschuß, großen Kredit und den Hausschlüssel erhält, dann sei es doch kein Wunder, daß er zu einem leichtsinnigen Lebenswandel verführt wird. Die Statistik zeige, daß etwa 15 Prozent der Offiziere, die aus dem Kadettenkorps kommen, in drei bis vier Jahren wieder um die Ecke gehen. Die jungen Leute sollten erst etwa mit 20 Jahren und nach erreichtem Maturium Offiziere werden. Er habe weiter zeigen wollen, wie falsch es sei, daß alle verabschiedeten Offiziere ihre Söhne immer wieder Offiziere werden lassen. Jeder der früh verabschiedeten Offiziere klage und stöhne, daß er oft nicht wisse, wie er sich durch's Leben schlagen solle — trotzdem lassen sie immer wieder ihre Söhne Offiziere werden, weil sie für deren ganze Erziehung im Kadettenkorps nur 80 Mark zu zahlen haben. Diese Eltern zu warnen, sei auch ein Zweck des Buches gewesen, das er in ernster Absicht geschrieben und auf das er noch heute stolz sei.

Wahrheitsbeweis und Sozialdemokratie.

Es sei ihm nahegelegt worden, doch den Wahrheitsbeweis anzutreten, er habe viele Zuschriften erhalten, und es sei ihm von vielen Seiten Material zur Verfügung gestellt, aber er lehne den Antritt des Wahrheitsbeweises ab, denn er mache das Wort Goethes zur „Wahrheit und Dichtung" sich zu eigen, der sagte: „Alles was in dem Buche steht, ist erlebt und doch ist nichts so erlebt, wie es geschrieben ist." Auch sein Buch sei nach seinen langjährigen Erfahrungen geschrieben, aber die ganzen Personen sind erfunden, und aus den verschiedensten Charakteren, die er im Leben kennen gelernt habe, habe er sich die Gestalten geformt. Es wäre ihm leicht, den Wahrheitsbeweis zu bringen, aber er wolle nicht, weil er keine Lust habe, den Sozialdemokraten neues Futter zu bringen, weil er nicht alte Kameraden an den Pranger stellen wolle, und weil er nicht den Ehrgeiz habe, ein zweiter Bilse zu werden und sich damit eine Villa zu verdienen.

Keine Beleidigung, sondern eine Warnung.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten eine Reihe von Stellen vor, die doch darauf hindeuten, daß er nicht einzelne Typen vorführen und einzelne Mißstände geißeln, sondern seine Angriffe im allgemeinen gegen die deutschen Offiziere richten und sie schmähen wollte. Der Angeklagte bestreitet dies ganz entschieden. Es handle sich hier ja doch um einen Roman, und es sei das Recht des Künstlers, die Farben zu wählen, die er für seine Gebilde brauche. Er gebe zu, daß er viel Schwarz gewählt habe, dies sei aber in guter Absicht geschehen. Er habe nicht geglaubt, daß man in einem Roman eine Beleidigung erblicken kann, denn es handle sich doch um erfundene Personen und Handlungen. — Der Vorsitzende hält ihm vor, daß in seinem Roman doch ein Repräsentant des gebildeten Bürgertums in einen grellen Gegensatz gestellt werde zu den adligen Offizieren, die als die Repräsentanten des schrecklichsten Banausentums gegeißelt werden. Der Angeklagte erwidert, er habe zeigen wollen, daß die erstklassigen Menschen nicht das sind, was das Publikum von ihnen hält, und die adligen Offiziere ihren Dienst nicht besser verrichteten als die bürgerlichen. — Der Vorsitzende weist ferner darauf hin, daß die Offiziere doch als unehrenhafte Schuldenmacher ganz im allgemeinen hingestellt werden, die in sittlicher Beziehung sehr lag seien, die sich ihre Gesundheit ruinieren und dann die erste beste reiche Dame heiraten, die bewußt gröbliche Pflichtwidrigkeiten begehen usw. usw. — Der Angeklagte betont wiederholt, daß es sich ja um einen Roman handle und nicht um eine Anklage, sondern um eine Warnung, wohin es kommen könne.

Ein Dichter als adliger Offizier.

Es wird sodann als Sachverständiger der Lyriker Freiherr Detlev v. Liliencron vernommen: Im Namen des ganzen deutschen Offizierkorps lege er Protest gegen diesen Roman ein. Das sei überhaupt kein Roman, sondern eine Anklage. Schon das Wort „Erstklassige Menschen" sei ein ordinäres deutsches Wort der papiernen deutschen Sprache, es sei hämisch und höhnisch. Er behaupte, daß ein solches Garde-Regiment, wie es im Buche geschildert wurde, gar nicht existieren könnte, wo ein bürgerlicher Offizier so behandelt werde wie der Leutnant Winfler in dem Buche. In dem Offizierkorps gebe es nur das Wort „Kamerad". Den Blättern aller Parteien sei es aufgefallen, wie gehässig das Buch geschrieben sei. Es sei geradezu unerhört! Seien sein Dezennien würden in Witzblättern, den „Fliegenden Blättern" usw., die Offiziere als Kretins und Idioten hingestellt, der Roman stelle sie aber noch viel tiefer. Es werden darin nicht einzelne, sondern ein ganzer Typus in schauerlicher und empörender Weise an den Pranger gestellt. Die adligen Offiziere leisten in ihrem Lebenswandel und in ihrer Dienstfreudigkeit ebensoviel wie die bürgerlichen Offiziere. Es handle sich nicht um eine künstlerische Arbeit, sondern um eine etwas flüchtig hergestellte Anklageschrift, die empörend sei.

Schon einmal boykottiert.

Staatsanwalt Liebenow hält die drei Angeklagten der Beleidigung des deutschen Offizierkorps im Sinne der §§ 185 und 186 für schuldig. Der Kriegsminister v. Einem habe sich nicht erst durch die Sozialdemokraten zur Stellung des Strafantrags drängen lassen, sondern schon am 20. Februar Schritte bei der Staatsanwaltschaft getan in der Richtung, ob wegen Verächtlichmachung der Staatseinrichtungen vorgegangen werden könne. Daß es sich um eine Schmähschriftsondergleichen handle, habe jeder objektive Beurteiler, habe die Presse aller Schattierungen anerkannt. Im Reichstag sei man einig gewesen in der Verurteilung des Romans und seiner Tendenz. Der Roman sei so voller Verleumdung, wie kaum je ein andrer Roman. Die adligen Offiziere sollten getroffen werden, deshalb sei der Rahmen des Romans der Garde entnommen. Die Gardeoffiziere werden geschildert als Gecken und Narren, die vor Eitelkeit platzen, in den Künsten der Verführung groß seien, die Jagd nach reichen Erbinnen anstellen, hasardieren, aber gar kein ernstes Streben haben. Sie werden hingestellt als Mädchenjäger von fast brutaler Roheit, als liederliche Menschen, verlumpte, sittlich tief stehende Schurken, und nicht ein einziger einwandfreier, tüchtiger Vertreter des Offizierstands trete in dem Romane auf. Das Bild sei ein völliges Zerrbild, der Angeklagte male ganz schreckliche und schauderhafte Bilder von dem Leben in den Offizierkorps. Die Absicht der Beleidigung gehe schon aus dem Titel hervor, mit welchem die Offiziere verhöhnt werden sollen. Hätte der Angeklagte Graf Baudissin Mißständen abhelfen wollen, so hätte es dazu andre Wege gegeben. Er als Angehöriger der Armee mußte wissen, daß seine falsche Kritik auf unsre Offiziere nicht paßt und eine solche falsche Kritik ein vaterlandgefährliches Unternehmen ist. Er sei schon gewarnt worden, als er seinerzeit das Feuilleton „Der Leutnantshund" veröffentlichte. Damals habe ihm das schleswigsche Offizierkorps deutlich gezeigt, daß es sich beleidigt fühlte, und er und seine Familie seien damals boykottiert worden, bis der Angeklagte Besserung gelobt habe. Er sowohl, als auch die Mitangeklagten seien zweifellos von der Absicht geleitet worden, gute Geschäfte zu machen und die Bilse-Konjunktur auszunutzen. Auch die Mitangeklagten hätten sich der Beleidigung schuldig gemacht, der Verkauf nach Wien nach der hiesigen Beschlagnahme sei eine schwere Verhöhnung der staatlichen Autorität. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Grafen Baudissin 1500 Mark Geldstrafe, gegen die Mitangeklagten wegen der Beleidigung je 750 Mark Geldstrafe und Publikationsbefugnis für den Kriegsminister.

Die Vemünftigung der Verteidigung.

Die Verteidiger Rechtsanwälte Paul Alexander Katz und Stein wiesen alle Anklagepunkte und Ausführungen des Staatsanwalts zurück und führten in juristischer Beziehung aus, daß in keiner Weise der Angeklagte, der seit sehr langer Zeit in Sachsen domiziliert sei, gerade preußische Verhältnisse im Auge gehabt habe, und der Kriegsminister zur Stellung des Strafantrags nicht legitimiert sei.

Das Urteil.

In später Abendstunde wurde nach kurzer Beratung das Urteil gefällt. Der Gerichtshof verurteilte wegen Beleidigung: den Angeklagten Grafen Baudissin zu 300 Mark Geldstrafe, den Angeklagten Dr. Janke zu 200 Mark Geldstrafe ev. 30 bzw. 20 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof hat ferner auf Unbrauchbarmachung aller Exemplare des Buchs, der Platten und Formen erkannt und dem Kriegsminister die Publikationsbefugnis zugesprochen. Frau Dr. Janke wurde von der Anklage der Beleidigung freigesprochen. Wegen Vergehens gegen § 28 des Preßgesetzes wurden verurteilt die Angeklagten Dr. Janke und Frau Janke zu je 200 Mark Geldstrafe ev. zu je 20 Tagen Gefängnis.

Urteilsbegründung.

Der Gerichtshof war der Ansicht, daß in dem Roman objektiv Beleidigungen der preußischen Offiziere im Sinne des § 185 enthalten seien; die Vorwürfe richten sich nicht nur gegen einzelne Personen, sondern gegen die Armee als Ganzes. Der Roman sei ein Tendenzroman schlechter Tendenz. Der Gerichtshof hat aber angenommen, daß Graf Baudissin nicht bloß ein niedriges Motiv geleitet hat, nicht bloß das Interesse des Gelderwerbes und das Bestreben, eine gute Konjunktur auszunutzen, daß er vielmehr sein Buch in ernster Weise hat halten wollen, sich aber bei seiner Abfassung zu sehr von seinen Stimmungen hat fortreißen lassen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 24. Oktober 1904.

Keine Freiwilligen!

Freiwillige vor für Südwestafrika! lautet die Losung in den Kreisblättern und auf Anschlagsäulen. Aber die „Tausende und aber Tausende", die nach den Fanfaren unsrer nationalliberalen Blätter „auf den Ruf nur warten, um über das Wasser in das ferne deutsche Schutzgebiet zu ziehen", sind nirgends zu entdecken.

Eine bürgerliche Korrespondenz muß betrübt folgendes feststellen:

Der neue Aufruf zum Eintritt in die Schutztruppe von Südwestafrika und zur Anwerbung von Mannschaften für die Verstärkungen unsrer Truppen findet nur wenig Anklang. Es laufen nur sehr wenig Meldungen bei den Bezirkskommandos ein, so daß man sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, Maßregeln zu ergreifen, die es ermöglichen sollen, daß die Meldungen zahlreicher erfolgen. So will man in Gestalt von Meldeprämien gewissermaßen ein Handgeld zahlen, das vor der Abreise in die Kolonie zur Auszahlung gelangt. Ob man damit mehr Glück hat, dürfte zweifelhaft sein; im Volke scheint nur wenig Lust vorhanden zu sein, sich für die südwestafrikanische Sache ins Zeug zu legen. Die neuen Verstärkungen werden sich hauptsächlich aus aktiven Militärpersonen zusammensetzen, die in das Expeditionskorps übergetreten sind.

Der Kolonialkrieg macht sich übrigens auch schon in den deutschen Militärlazaretten bemerkbar. Hier ist ein nicht kleiner Teil der Patienten Südwestafrikaner, die von der Kolonie zur weiteren Behandlung nach Deutschland geschickt werden. Auffallend ist die Art der Verletzungen: beinahe fünf Sechstel aller Verwundungen, die hier zur Heilung kommen, sind Schüsse in die Beine, die meistens komplizierte Knochenverletzungen im Gefolge haben.

Das Handgeld, das übrigens erst der Reichstag zu genehmigen haben würde, dürfte an der Abneigung der „Freiwilligen" auch nichts ändern. Die Zeit der Landsknechte liegt denn doch weit hinter uns. Diejenigen aber, die gewillt wären, für einige Goldstücke ihr Leben zu riskieren, nützen der Militärverwaltung nichts; sie sind den Strapazen nicht gewachsen und würden schon in den ersten Tagen zusammenbrechen.

Derweil jagen sich die Hiobsposten aus dem schwarzen Erdteil. Es wird gemeldet, der Keetmanshooper Distriktshauptmann v. Burgsdorff, an den Hendrik Witboi seine Kriegserklärung richtete, sei nach deren Empfang allein und unbewaffnet zu dem Häuptling geritten, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Seitdem sei keinerlei Nachricht von ihm gekommen, so daß man leider annehmen müsse, daß er als Geisel im feindlichen Lager zurückbehalten wird.

Ueber das Gefecht mit dem „Bandenführer" Morenga wird gemeldet:

Die Kompanie Wehle wurde am 5. d. M. im Lager Sturmacswerft beim Wasserfall (Hurub) bei Tagesanbruch durch Morenga mit 150 Gewehren angegriffen. Der Feind wurde in die Karrasberge zurückgeworfen, die Verfolgung war aber ohne Verstärkung unmöglich. Der Feind hat elf Tote zurückgelassen, sein Verlust ist aber zweifellos erheblich stärker. Major v. Lengerke beabsichtigt, vorläufig in Warmbad und Sandfontein zu bleiben.

Ueber dieses Gefecht ist schon zweimal vorher Mitteilung gemacht worden. Mit dem Nachrichtendienst hapert es nach wie vor.

Schließlich wird wieder eine umfangreiche Verlustliste bekannt gegeben:

Danach sind im Gefecht am 15. Oktober bei Osowandimee (gemeint ist offenbar das von Trotha am 16. d. M. gemeldete Gefecht Deimlings) gefallen: Reiter Gottfried Wurg. Verwundet: Unteroffizier Karl Schmarsow, Schuß in die rechte Schulter und Streifschuß ins Kinn; Reiter Karl Peter, Weichteilschuß in den rechten Oberarm; Reiter Gottlob Haußer, Fleischschuß in den rechten Oberschenkel.

Hierzu wäre zu bemerken, daß Trotha in seiner ersten Depesche über dieses Gefecht bemerkt hatte: Verluste diesseits keine! Nachträglich stellt sich heraus, daß ein Mann gefallen und drei Mann verwundet worden sind. So viel Wert ist sogar auf Trothas Meldung zu legen.

Der Typhus hat in den Lazaretten Otjimbinde und Epukiro folgende Opfer gefordert:

Gestorben am 17. Oktober: Gefreiter Ernst Franke; ferner am 21. Oktober im Lazarett Okahandja: Gefreiter Alwin Kunze, Unteroffizier Erich Waldemar Raddatz und am 21. Oktober im Lazarett Otjosondu: Reiter Friedrich Robert Esser I.

Hoffentlich wird der Mangel an Freiwilligen die Regierung veranlassen, den Frieden zu schließen, der so billig zu haben ist. —

Die Parade der „Lumpen".

Am Sonnabend begannen die Demonstrationen der Wiener Sozialdemokraten gegen den Antisemitenführer und Bürgermeister Lueger, der sie in öffentlicher Landtagssitzung mit dem Ausdruck „lauter Lumpen" belegt hatte. Ueber den Vorgang erhält die freisinnige „Voss. Ztg." folgendes Telegramm:

Die heutige erste offizielle Lueger-Feier, nämlich die Einweihung eines neuen, Luegers Namen führenden Brunnens im Wiener Stadtbezirk Margarethen, wurde durch die Sozialisten arg gestört. Schon während der ersten Rede ertönte aus einem Hause nahe dem Festplatze aus weiblicher Kehle der schrille Ruf: „Hoch die Lumpen! Nieder mit Lueger!" Gleichzeitig wurde auf einem gegenüber gelegenen Hause, das der Genossenschaft der Metallarbeiter gehört, eine mächtige rote Fahne mit der Aufschrift „Hoch die Lumpen! Nieder mit Lueger!" entfaltet und am Fenster des ersten Stockes erschien ein Arbeiter mit einem langen Sprachrohr, aus dem er unaufhörlich dieselben Worte „Hoch die Lumpen! Nieder mit Lueger!" auf den Platz hinuntertutete. Dem Rufer gesellten sich die Einwohner des Hauses bei, während die Festversammlung dem anwesenden Dr. Lueger Huldigungen darbrachte. Der Skandal dauerte 15 Minuten, bis der Polizeikommissar Hostink in das Haus eindrang und die Fahne entfernte. Er wurde von den Sozialisten tätlich angegriffen. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen.

Das war das Vorspiel. Während es sich abrollte, lief auf der Redaktion der Wiener „Arbeiterzeitung" folgendes Telegramm ein:

Berlin, 22. Oktober.

Die **Partei der Elenden in Deutschland** sendet der Partei der Lumpen in Oesterreich ihre brüderlichen Grüße zum 23. Oktober.

Der Vorstand
der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Ueber das, was der Sonntag gebracht hat, liegen uns leider nur Depeschen bürgerlicher Blätter vor. Die „Magdeb. Ztg." läßt sich melden:

Die Arbeiterkundgebung gegen Lueger vollzog sich ohne die befürchteten Zusammenstöße mit den Christlich-Sozialen, da sich letztere auf Anordnung der Parteileitung zum größten Teil fern hielten. Gegen 3 Uhr zogen aus allen Bezirken sozialdemokratische Gruppen auf den zwischen dem Parlament und der Universität gelegenen Teil der Ringstraße. Um 4 Uhr dürften gegen 30 000 Menschen dort angesammelt gewesen sein, die sich namentlich im Raume zwischen dem Hofburgtheater und dem Rathaus stauten. Die Zugangsstraßen zum Rathause selbst waren von massenhaft aufgebotenen Polizisten abgesperrt. Hinter dem Rathaus standen drei Züge Kavallerie in Bereitschaft. Gegen 4 Uhr begannen erst vereinzelt, dann immer brausender aus der Menge Rufe laut zu werden, wie „Nieder mit Lueger! Nieder mit dem Pfaffenknecht! Gauner! Schuft! Volksbetrüger! Ehrabschneider! Hoch die Lumpen!" Dazu wurde mit schrillen Pfeifen, Kindertrompeten und Klappern eine greuliche Katzenmusik veranstaltet.

Gegen das Rathaus hin, auf dessen Balkon einige hundert Anhänger Luegers, meist Magistratsbeamte, standen, und in Hochrufe auf Lueger ausbrachen, wurden drohend Stöcke, einzelne mit roten Taschentüchern geschmückt, geschwungen. Auf vielen elektrischen Wagen, die trotz des dichten Gewühls verkehren konnten, war mit Kreide geschrieben: „Pfui Lueger! Nieder mit dem Schuft!" Auf einem Wagen kletterte ein Mann aufs Dach schwang einen Strick gegen das Rathaus, was bei seinen Parteigenossen großen Jubel erregte. In der Luft sah man einzelne rote Ballons schweben. Vor dem Burgtheater hielten die Abgeordneten Seitz, Schuhmeier und Viktor Adler Ansprachen an die Menge und forderten sie auf, keinerlei Ausschreitungen zu begehen, sondern nach beendeter Kundgebung ruhig in ihre Bezirke zurückzumarschieren.

Unter Pfeifen, Johlen und Absingen von Arbeiterliedern zogen sich die Arbeiter um halb sechs in ihre Bezirke zurück. Die Polizei, die offenbar den Auftrag hatte, die Massen gewähren zu lassen und nur ernste Ausschreitungen zu verhüten, hatte, soviel bisher bekannt wurde, wenig Anlaß, einzuschreiten. Nur wenige Verhaftungen wegen Widersetzlichkeit sind vorgekommen. In der Nähe des Rathauses fand zwischen einer Arbeitergruppe, die den Kordon durchbrechen wollte, und den Christlich-Sozialen eine blutige Prügelei statt.

Nachdem die Arbeiter abgezogen waren, wagten sich die Antisemiten aus ihrer von Polizei und Militär beschützten Rathaus-Festung heraus und der Volksfreund Lueger wagte vom Balkon herab eine Ansprache an sein christliches Volk zu halten. So lange die Arbeiter die Szene beherrschten, hatte sich der Bürgermeister von Wien in den inneren Räumen sorgsam verborgen gehalten.

Ferner sind an diesem Sonntag große Wahlrechts-Demonstrationen der Arbeiter in Prag, Lemberg, Brünn und Budweis veranstaltet worden.

Die „Lumpen" Oesterreichs verlangen ihr politisches Recht und es wird die Stunde schlagen, in der es ihnen gewährt werden muß. —

Deutschland.

* **Berlin,** 24. Oktober. Mit der **lippischen Frage** hat sich der Bundesrat in seiner Sitzung am Sonnabend drei Stunden lang beschäftigt. Das offiziöse Telegraphenbureau wußte allerdings nur den Beschluß über die Viehzählung anzuführen. Von der Beratung über die lippische Frage stand in der offiziösen Mitteilung kein Sterbenswort. Sie ist allerdings lange noch nicht abgeschlossen. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 251. Magdeburg, Dienstag den 25. Oktober 1904. 15. Jahrgang.

Ein Beitrag zu den Gewerbegerichtswahlen.

Zur Abwehr gegen Angriffe, die gegen ihn erhoben wurden, schreibt uns der Genosse Beims:

„Das Zentralorgan für wahrheitswidrige Berichterstattung und Irreführung der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine bringt in Nr. 43 laufenden Jahrgangs einen Bericht über die Versammlung vom 6. Oktober im „Apollosaal", der von unwahren und direkt erfundenen Behauptungen wimmelt. Das ist allerdings nichts Auffälliges. Wer den „Gewerkverein" und die übrigen Blätter der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, sowie der ihnen verwandten blauen Vereinigungen liest, kann das von jeder einzelnen Berichterstattung nachweisen. Wenn ich gleichwohl auf die Verlogenheiten des qu. Berichts an dieser Stelle antworte, so geschieht das deshalb, weil der Berichterstatter versucht, das Ergebnis der Versammlung für diejenigen Gewerkvereinsmitglieder, die der Versammlung nicht beiwohnten, zu einem Wahltrick minderwertigster Sorte auszunutzen.

Nachdem der Berichterstatter die einleitenden Worte des Herrn Musleitner zu einem „Referat" umgewertet und mich zum Korreferentenvorsitzenden gemacht hat, läßt er mich folgendermaßen zu Worte kommen:

„. . . Beims wandte sich hauptsächlich gegen die vereinigte Liste, ganz besonders aber gegen den Brauerbund und versicherte, daß er den Beweis bringen werde für seine im Flugblatt behaupteten Ausführungen, daß die Vereinigten nicht fähig und daher auch nicht berechtigt seien, eigne Kandidaten aufzustellen, eine Behauptung, für die er wiederum den Beweis schuldig blieb. Ja, er verhieb sich so gewaltig, daß ihm in der Hitze sein Herz mit der Zunge davon lief, indem er sagte: „Ja, wenn die Gewerkvereiner allein mit einer Liste zu ihnen gekommen wären, so hätte man sehen können, was sich machen ließ." Also dann hätten die Gewerkvereiner warten müssen, ob man ihnen erlaubt hätte, eigne Kandidaten aufzustellen! Redner sprang von einem Thema aufs andre, so daß es Mühe kostete, ihm in das Labyrinth von Unsinn zu folgen. Crimmitschau usw. haben es ihm angetan, solche Fälle wünscht er sich jedenfalls recht viele, weil auf diese Weise die Kassen der Sozialdemokratie und der bankrotten Gewerkschaften wieder gefüllt würden."

Ich habe in jener Versammlung tatsächlich ausgeführt, daß die Leitung der hiesigen Gewerkvereine sich 1902 an alle hiesigen blauen Arbeitervereinigungen und an Unternehmervereinigungen gewandt und deren Waffenbrüderschaft für die Verhältniswahl zum Gewerbegericht erbettelt habe. Ich habe das durch das in meinem Besitz befindliche Rundschreiben bewiesen. Ich habe gesagt, daß die vereinigte Liste, der Kuddelmuddel, keinen Anspruch auf das Richteramt haben könne, denn unter den Vorgeschlagenen befänden sich die Todfeinde der Arbeiterinteressen, die Brauerbundesgesellen, die durch ihr Organ und durch demselben beigelegte Flugblätter während des Hamburger Brauereiarbeiterstreiks in hiesigen Brauereien Streikbrecher anzuwerben versuchten, und die Werkmeistervereine. Ich habe diese Behauptung bewiesen durch Vorlegung des betreffenden Flugblatts der Unternehmerorganisation, das in der Druckerei der Bundeszeitung hergestellt und durch Bundesgesellen in der Aktienbrauerei Neustadt verbreitet wurde. Ich habe behauptet, daß die Bundesgesellen, diese Unternehmerschutztruppe, im § 2 ihres Statuts die Bestimmung haben: „Teilnahme an Streiks und Boykotts ist den Mitgliedern untersagt . . .", und ich forderte die ehrlichen Mitglieder der Gewerkvereine auf, sich davon durch Einsicht in das Bundes- und das Lokalstatut der Brauervereinigung zu überzeugen. Ich habe endlich behauptet, daß der Brauerbund Geschenke von Brauereibesitzern entgegennimmt und darüber in seinem Organ quittiert, daß er nur Brauereibesitzer, Braumeister usw. zu Ehrenmitgliedern ernennt, und zum Beweise dafür habe ich mich auf die Statuten berufen. Aus diesen Tatsachen, die ich an jeder Stelle beweisen kann, ergab sich die Schlußfolgerung, daß kein halbwegs verständiger Mensch mit dieser Vereinigung ein Wahlbündnis schließen und verlangen könne, daß Arbeiter ihre Stimmen für solche Elemente abgeben sollen. Der Brauerbund und die Maurer- und Zimmerpoliere als Waffenbrüder der Hirsch-Dunckerschen! Diese Tatsache muß jedem Arbeiter die Augen darüber öffnen, wohin die Leitung der Gewerkvereine steuert! Ich wiederhole: Eine Vereinigung, die den Verrat der Arbeiterschaft durch Statut festgelegt hat, die von Kapitalisten Geschenke entgegennimmt und dafür dann Streikbrecher anwirbt, eine solche Organisation kann keine geeigneten Vertreter zum Gewerbegericht stellen, und kein Arbeiter, der noch einen Funken von Ueberlegung hat — von Ehrgefühl ganz zu schweigen —, kann einen Stimmzettel der zusammengekuppelten Liste abgeben! Das scheint auch der „Gewerkverein" zu fühlen, denn er unterschlägt seinem Publikum das gesamte von den Genossen Brandes, Bender, Albert und mir vorgebrachte Material. Und das lassen sich die Mitglieder der Gewerkvereine bieten! Sie lassen es sich gefallen, daß man ihnen dieses schimpfliche Wahlbündnis anbietet, ohne gegen diese ihnen durch ihre eigne Leitung zugefügte Beleidigung zu protestieren. Wenn uns auch manches von den Arbeitern, die gegenwärtig noch Hirsch-Dunckerschen Vereinigungen angehören, trennt, das haben wir doch nicht für möglich gehalten, daß sie widerspruchslos dieses erbärmliche Wahlmanöver hinnehmen würden.

Der „Gewerkverein" läßt den Herrn Betzler die Verdrehung meiner Worte wiederholen, wonach ich die Kellner als „eine Sorte, die von Trinkgeldern der Kapitalisten und Unternehmer lebe," bezeichnet hätte. Sowohl ich, als auch der nach mir zu Worte gekommene Genosse Bender hat diesen Wahltrick des Herrn Betzler sofort entlarvt. Wir haben ausdrücklich festgestellt, daß ich lediglich den Brauerbund im Auge hatte, als ich von Trinkgeldern sprach. Wenn nun der „Gewerkverein" trotzdem mit dieser Lüge auf den Stimmenfang geht, so steht diese Tat genau so hoch als die Aeußerung des Versammlungsvorsitzenden Becker, der die Ausführungen des Genossen Bender mit der Unterstellung zu widerlegen versuchte: „Bender rede nur deshalb so, weil er dafür bezahlt bekomme!" Hirsch-Dunckersche Polemik. Fürwahr, die Herren Becker vom Gewerkverein und der Brauerbundesführer Schmidt gehören zusammen. Der Gewerkverein und der Brauerbund sind zwei Reiser, die auf demselben Stamm gewachsen sind, und ihre Vereinigung zu einer Rute, mit der das Unternehmertum die Arbeiterschaft peitschen kann, ist innerlich längst vollzogen und bedarf nur der äußerlichen Beglaubigung. Dabei können evangelische und katholische Aucharbeitervereine sowie die Vereinigungen der Werkmeister, Maurer- und Zimmerpoliere Gevatter stehen. Die unabhängigen Gewerkschaften werden ihren Segen dazu geben.

Daß der „Gewerkverein" seinen Bericht mit der faustdicken Lüge schließt, die Gewerkschaften hätten die Versammlung sprengen wollen, und zu diesem Zwecke sei auch der ganze Stab der Redakteure der „Volksstimme" (sechs Mann) anwesend gewesen, versteht sich von selbst. Wir wollen demgegenüber feststellen, daß nur ein Redakteur von der „Volksstimme" (Albert) anwesend war, und daß die Gewerkschaftler es waren, die fortgesetzt Ruhe zu schaffen suchten. Daß das nicht gelang, daran waren schuld: der Bundesführer Schmidt, der das Wort „Lügner" in die Debatte warf; der Gewerkvereinsbeamte Betzler, der alle Gewerkschaftler der „niedrigen Gesinnung" beschuldigte; das Bundesmitglied Gebhard, der dem Abgeordneten Singer ehrenrührige Dinge nachsagte, und die fortwährenden Schimpfereien der Hirsch-Dunckerschen.

Die Versuche, durch Verdrehung der Tatsachen die Arbeiterschaft irre zu führen, setzt ein Herr K. im hiesigen „General-Anzeiger", der anscheinend zum Publikationsorgan der Hirsch-Dunckerschen ernannt ist, munter fort; K. behauptet, daß beim Töpferstreik in Brieg nicht Gewerkvereinler, sondern Gewerkschaftler zu Streikbrechern geworden seien. Wir kennen diese Art, jede ehrliche Auseinandersetzung unmöglich zu machen, indem man jeden Beweis sofort durch eine frei erfundene Behauptung ersetzt. Das sind Elemente, mit denen keine Debatte geführt werden kann, da sie außerstande sind, die Beweise des Gegners zu entkräften, ihre Gläubigen mit immer neuen Verleumdungen zu blenden suchen. Seit Jahrzehnten befolgen die Hirsch-Dunckerschen Blätter und Führer diese Methode mit dem Erfolge, daß sie, gleich den Russen, immer tapfer rückwärts siegen. Kein Wunder! Die deutsche Arbeiterschaft hat längst erkannt, daß mit Halbheiten und Unwahrheiten Arbeiterinteressen nicht zu vertreten sind, und sie hat daher für die freien unabhängigen Gewerkschaften ihre Stimme abgegeben. Das wird sie auch bei den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen tun, trotz Fellgiebel, Schmidt, Betzler und andrer „Führer". —

*

Die Zahl der Gewerbegerichtswähler beträgt bei den Arbeitnehmern **12183**. Davon entfallen auf die Altstadt rc. 3220, auf Sudenburg 2086, auf Neustadt 3705 und auf Buckau 2172.

Von den **935** Arbeitgebern entfallen auf die Altstadt rc. 344, auf Sudenburg 139, auf Neustadt 265 und auf Buckau 187. —

Die große Zahl der Arbeitnehmerwähler erregt das Entsetzen der „Magd. Ztg.". Sie schreibt:

Eine derartig starke Beteiligung ist bisher noch nicht zu verzeichnen gewesen; man hat auf beiden Seiten sehr rege Agitation getrieben, und besonders die sozialdemokratischen Gewerkschaften sind eifrig bemüht, daß ihnen nicht zu viele Beisitzerstellen verloren gehen. Bisher waren bekanntlich stets nur sozialdemokratische Beisitzer, da sich unter dem frühern Wahlsystem der absoluten Mehrheit die nichtsozialistischen Arbeitervereinigungen überhaupt nicht mehr an der Wahl beteiligten. Dringend erforderlich ist es, daß am Wahltage alle nichtsozialdemokratischen Wähler zur Stelle sind.

Das Interesse, welches das Kapitalistenblatt an der Wahl der Kuddelmuddelkandidaten nimmt, ist für diese wenig schmeichelhaft. Es zeigt, wie recht wir haben, wenn wir jene als Unternehmerschutztruppen bezeichnen.

Am 2. November wird ihnen die Magdeburger Arbeiterschaft eine vernichtende Niederlage bereiten, wenn alle freien Gewerkschaftler auf dem Posten sind und die acht Tage, die ihnen noch zur Verfügung stehen, gründlich zur Wahlagitation ausnützen. —

Aus der Parteibewegung.

Die staatsgefährliche rote Fahne. Von der Maifeier der Posener Parteigenossen kehrten am 2. Mai gegen 4½ Uhr morgens der Genosse Holl und noch sieben Personen zurück, in deren Gesellschaft sich auch der zehnjährige Richard Holl befand. Der Knabe lief nebenher und ließ vergnügt eine rote Fahne (30 cm breit, 40 cm lang) im frischen Morgenwinde flattern. Ein Schutzmann, der dies welterschütternde Ereignis eine Weile beobachtet hatte, machte davon Anzeige. Bei seinem Herannahen hatte der Knabe die Fahne zusammen-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(34. Fortsetzung.)

„Ach, wer das glauben könnte?!" meinte Frau Luise skeptisch. „Steht nicht geschrieben —?"

Aber diesmal fiel ihr Wenn ihr ins Wort:

„Streiten wird man sich immer. Aber man wird hoffentlich auch zu immer reineren Erkenntnissen durchdringen. — Sehen Sie, Fräulein Krall, unsern Standpunkt teilen heute schon Hunderte, ich möchte sagen, die Mehrzahl der jüngeren Theologen. Wir alle sind der Ueberzeugung, daß das Christentum vor allem ein inneres Erleben ist, keine Doktrin, die man buchstäblich nachschwören kann. Was nützte alles Streiten über die Christologie? Christi Wesen hat man damit doch nicht ergründet. „Wenn ihr mich lieb habt, so handelt nach meinen Geboten", hat er gesagt."

Es war mittlerweile ganz dunkel geworden, und da die Mondsichel noch tief am Himmel stand, funkelten die Sterne in ungebleichter Kraft. In Mariannes Seele hatte dieses Gespräch Gedanken an ihre Zukunft erweckt. Ganz klar konnte sie das Bild des kommenden Lebens nicht erfassen, es war weniger eine deutliche Vorstellung als das Gefühl, daß es Befriedigung gewähren müsse, ein Leben zu führen, wie Pastor Erbslöh es tat, und daß bei einem solchen Leben auch ihre Sehnsucht, dies ruhelose, oft so stürmische Drängen nach etwas Unbegreiflichem und Unerreichbarem Befriedigung finden müsse.

Acht glückliche Tage verlebte Marianne in Allendorf, dann mußte sie ihrer Aussteuer wegen nach Hause reisen. Im September fand die Hochzeit statt. Die Trauung vollzog auf Wunsch des Brautpaars Pastor Erbslöh. Daniel hatte in Ascherode eine neue Pastorstelle erhalten, wohin sich die jungen Eheleute, ohne vorher noch eine Hochzeitsreise zu machen, begeben wollten.

Zweites Buch.

Das Pfarrhaus von Ascherode an der Schwalm war ein mächtiges altes Gebäude, die Grundmauern aus rotem Sandstein vom nahen Kerstenberg, der obere Teil war aus Fachwerk. Zwei Linden beschatteten die Vorderseite mit den vielen kleinen grünladigen Fenstern. Eine breite von Regentonnen flankierte Steintreppe führte zur steilen Dorfstraße hinunter, eine seitliche kleinere ging auf den Hof. Die plumpen Türen hingen windschief in den Angeln und hatten wahrhaft mittelalterliche Schlösser, deren Schlüssel Marianne nur drehen konnte, indem sie den Eichenstock ihres Mannes als Hebel benutzte. Gewaltige Scheunen, Holzschuppen und Viehställe überragten den Hof, an den der ziemlich verwilderte Pfarrgarten grenzte.

Das junge Paar kam sich zuerst ganz verloren in diesem Riesenbau vor. Sie richteten sich im oberen Stock einige Zimmer ein, sozusagen ein Häuschen im Haus. Seltsam genug nahmen Mariannes elegante, von Neuheit blitzende Möbel sich in den altersgefurchten Räumen aus. Der Smyrnateppich lag auf ausgesplissenen, Berg und Tal bildenden Eichenbohlen, der venetianische Glaskronleuchter hing an einem daumdicken rostigen Haken unter der weißgekalkten, von sich krümmenden Tragbalken gestützten Decke, der geschweifte Schreibtisch lehnte sich an eine Wand, hinter deren Tapete es raschelte von herunterrollendem Kalk und Lehm. Dinge von gestern, Dinge von weither waren in dies Haus eingezogen, das vor anderthalb Jahrhunderten errichtet, gewissermaßen aus dem Boden selbst hervorgewachsen war, aus den Steinen, dem Lehm, den Bauhölzern der nächsten Umgebung. Und wie die Sachen, so die Menschen. Seit undenklichen Zeiten hatte sich das Aeußere des Dorfes kaum verändert. Wohl waren statt der alten neue Häuser errichtet, aber in der Art der alten: hohe Fachwerkbauten, die manchmal mit Holzschindeln verkleidet waren, manchmal den nackten Lehm und die gestrichenen Balken sehen ließen. Unten waren die Ställe für das Vieh, darüber die Wohnungen der Menschen. Unter dem Dachfirst leuchteten in buntesten Farben naiv gemalte Tiere und Sprüche, die den frommen oder humorvollen Sinn des Erbauers bekundeten. Wohl durchschnitt jetzt die Eisenbahn das Dorf, aber die Züge rasten vorbei wie Zugvögel aus fremden Zonen und hielten erst in dem zwei Stunden entfernten Dorfe Treysa. Die Bauern hatten eine Abneigung gegen das Eisenbahnfahren, wie gegen alles, was in die Fremde führte oder aus der Fremde kam. Sie lebten wie ihre Vorväter gelebt und hielten fest an allen guten und bösen Sitten.

Unter diese Menschen war das junge Paar eingezogen. Hier sollte Daniel wirken. Und wenn kein besonderes Ereignis den regelrechten Lauf ihres Lebens durchbrach, würden sie hier alt und grau und einstmals auf dem stillen Friedhof hinter der Kirche bestattet werden. Daniel, der den Schwälmer Schlag von seiner Jugend her kannte, fühlte sich sogleich herzlich wohl unter den Leuten. Und die Bauern ihrerseits waren mit dem neuen Pfarrer sehr zufrieden. Der Vorgänger war ein zittriges Herrlein gewesen, dessen Nase kaum je aus dem Wollschal hervorsteckte und dessen dünnes Stimmchen in der Kirche verklang. Nun hatten sie einen jungen geradgewachsenen Pfarrer, der auf dem Feld und vor der Haustür freundlich mit ihnen sprach, dessen sonore Stimme von der Kanzel bis zur Orgel vernehmbar und dessen Ausdrucksweise verständlich war. Die Frauen meinten, was für sie das größte Lob bedeutete, daß man seine Predigten in der Schürze nach Hause tragen könnte.

Es war ein Herbst ohnegleichen. Aus ihrem wolkenlosen Bett stieg die Sonne jeden Morgen empor, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und leuchtete, ohne zu blenden, wärmte, ohne zu glühen. Die Luft war klar und von stählerner Frische, daß nach jedem Atemzug das Blut freudiger tanzte. Die duftumflossenen fernen Hügel erhoben sich in so wundervollen Formen, die Wälder prangten in solcher Buntheit, die Obstbäume bogen sich so fruchtbeschwert, die Wiesen schimmerten unter tauigen Spinnweben so saftig grün, die Chausseen flogen dahin so glatt und staubfrei, daß die Erde ein großer Lustgarten zu sein schien, geschaffen für Kinder des Glücks.

Für Kinder des Glücks hielten sich auch Daniel und Marianne. In ihm war, seitdem er diese blühende Geliebte in seinen Armen hielt, ein neuer Mensch erstanden. Es war, als wenn zugleich mit dem Schoß des jungen Weibes die Erde selbst ihren Schoß geöffnet, ihn an sich gezogen und ihn mit ihrer Kraft, ihrem Hunger, ihrem starken Lebenssaft gefüllt hätte, daß aus dem blassen, gedankengenährten Träumer ein tat- und genußfroher Teilhaber der Wirklichkeit geworden war. Es war eine Revolution seines innersten Wesens, seines Fühlens und auch seines Glaubens. Verblaßt wie seine Furcht vor dem Leben, vor den Menschen, wie seine Qualen und Zweifel war auch der Gedanke an den am Kreuz verbluteten Heiland, der für die Sünden der Welt gelitten hatte. Er betete zu einem neuen Gott und sang dem ein neues Lied, der die Welt so schön, ihn selbst so glücklich und sein junges Weib so köstlich geschaffen hatte.

Und dieses Herbstes Herrlichkeit schien gar kein Ende nehmen zu wollen. Des Morgens, wenn die beiden aufstanden und aus dem Fenster sahen, lag alles in milchigem Nebeldampf, und die Bäume starrten von weißem Reif, aber mit den ersten goldenen Strahlen zerflossen die Dünste, schmolz das Eis, und vor ihren Augen erstand in wenigen Stunden aus fahlem Grau die bunteste Farbenpracht.

(Fortsetzung folgt.)

gerollt und war an die Seite seines Vaters getreten. Dieser wurde der Uebertretung der für die Provinz Posen erlassenen Polizeiverordnung über das Tragen von Abzeichen, Fahnen 2c. angeklagt. Die Verordnung verbietet es, Abzeichen, Fahnen usw. in andern als den preußischen Landesfarben oder den Reichsfarben öffentlich zu tragen. Diese Verordnung, welche sich hauptsächlich gegen die Polen richtet, wurde abwechslungshalber mal gegen Sozialdemokraten angewendet.

Das Landgericht Posen brachte es auch fertig, mit Hilfe des dolus eventualis den Genossen Holl als Täter zu bestrafen, weil sein Junge die rote Fahne flattern ließ. H. wurde zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt. Begründend wurde ausgeführt: Nach den Bekundungen des Schutzmanns müsse Angeklagter längere Zeit beobachtet haben, daß sein Sohn die flatternde Fahne trug. Es sei auch anzunehmen, daß er wußte, daß rote Fahnen nicht öffentlich getragen werden dürfen. Wenn er trotzdem den Jungen längere Zeit gewähren ließ, so habe er das Tragen der Fahne eben nicht verhindern wollen und es sei anzunehmen, daß er es bewußtermaßen nicht untersagte. Er habe somit seinen Willen, daß die Fahne getragen werde, in die Tat umgesetzt. Darum sei er als Täter zu bestrafen, zum mindesten wegen Fahrlässigkeit. Der Verurteilte legte Revision ein und machte geltend, der Vorderrichter habe die Rechtsgrundsätze von der Täterschaft verletzt. — Selbst dem Oberstaatsanwalt vom Kammergericht erschien die Konstruktion des Landgerichts zu verstiegen. Er beantragte Aufhebung des Urteils und Zurückverweisung der Sache in die Vorinstanz.

Der erste Strafsenat des Kammergerichts hob das landgerichtliche Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück, indem er ausführte: Angeklagter sei nicht als Täter bzw. nicht als Mittäter anzusehen. Eine Freisprechung könne indessen noch nicht erfolgen, denn es sei noch nicht genügend festgestellt, ob er sich nicht der Anstiftung schuldig gemacht habe. Das müsse das Landgericht nachprüfen. —

Soziales.

Die gesicherte Existenz des deutschen Arbeiters. Die gegenwärtige Zeit wird als das Zeitalter der Sozialreform von den Wassersuppenpolitikern in allen Tonarten gepriesen und Graf Posadowsky erklärte, daß Deutschland in dieser Beziehung an der Spitze aller Staaten stehe. Diese bombastischen Redensarten über den „sozialen Staat" werden durch nachstehenden Fall wieder einmal auf ihren wahren Wert zurückgeführt

Der Tatbestand ist folgender: Der Arbeiter L., der 7 Jahre in der chemischen Fabrik in Jersitz (Vorstadt der Stadt Posen) arbeitete — ein Beweis, daß er ohne Zweifel ein tüchtiger Arbeiter war —, verunglückte an einem Morgen auf dem Wege nach der Arbeitsstelle dadurch, daß ihn ein Milchwagen anfuhr. Er erhielt von der Deichsel einen Stoß vor den Bauch, der den Tod zur Folge hatte. Die Witwe und die sechs unmündigen Kinder, die ihren Ernährer verloren, erhoben gegen den wohlhabenden Besitzer des Milchwagens Klage auf Schadenersatz. Das Landgericht in Posen wies jedoch die Kläger kostenpflichtig ab. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Besitzer des Milchwagens nicht haftbar sei, da er nachgewiesen habe, daß er die größte Sorgfalt bei der Auswahl eines Kutschers hat walten lassen. Der Kutscher, welcher zwar erst 16 Jahre alt war, wäre dennoch geeignet gewesen, diesen Posten zu versehen. So kam nun der Gerichtsvollzieher und holte der armen Frau das letzte Stückchen Möbel aus dem Haus, um die Prozeßkosten zu decken. Der armen Frau kam der Prozeß noch teuer zu stehen, da sie einem Winkeladvokaten in die Hände fiel und pro Schriftsatz 2 Mark zahlen mußte. Lange nachdem die Einspruchsfrist gegen das erwähnte Urteil abgelaufen war, wandte sich die Frau an das Arbeitersekretariat, doch war hier nicht mehr zu helfen. Die Berufsgenossenschaft für chemische Industrie war nicht haftbar und das Urteil rechtskräftig geworden. Dieser Ansicht war auch das Zentral-Arbeitersekretariat in Berlin, an welches sich die Frau später wandte. Seit dem Tod ihres Mannes arbeitete die Frau auf Bauten, infolge Krankheit ist sie aber jetzt nicht mehr imstande, für ausreichenden Unterhalt ihrer Kinder zu sorgen. Vom Sekretariat konnte nach Lage der Dinge auch nicht viel geholfen werden. Ein Unterstützungsgesuch an den Magistrat war das einzige, was zu tun war. Ob der Posener Magistrat, der ja sehr viel Geld für andre Zwecke — wie z.B. Kaiserschloß, Bismarck-Denkmal, Theaterprachtbauten usw. — übrig hat, auch hier tatkräftige Hilfe leisten wird, ist angesichts der überaus großen Not, die in der Familie herrscht, zu hoffen. Die Sozialreform hat hier also vollständig versagt, die privaten und christlichen Wohltätigkeitssuppen sind für die Katze, hilft die Gemeinde nicht, so bleibt nur das Betteingehen! —

Armenpflege und Sittlichkeit. Die ländliche Armenpflege in Bayern fördert Zustände zutage, die allen Begriffen der von den Stützen der heutigen Ordnung so oft gerühmten, von der „Umsturzpartei" angeblich bedrohten Sitte und Moral ins Gesicht schlagen. Die Ortsarmen werden in dem gemeindlichen Armenhaus, dem sog. „Hirtenhaus" untergebracht und von den Dörflingen als Auswurf der Menschheit betrachtet. Die Armenwohnungen sind meist derart beschaffen, daß manches Haustier sein Unterkommen nicht mit dem dieser Hirtenhäusler tauschen möchte. So hat die Gemeinde Röthenbach, wie dem „Vorwärts" mitgeteilt wird, bei Altdorf ein Armenhaus, das nur eine Stube und eine Kammer enthält. Ferner ist nur ein einziges Bett vorhanden, das früher die Tagelöhnerin Bärschneider mit ihrem erwachsenen Sohne teilen mußte. Als die Bärschneider starb, kam eine junge Witwe als Ortsarme in das Hirtenhaus, und von da an schlief sie mit dem Bärschneider in dem einzigen Bett beisammen. Die Folge war, daß die Armenhäuslerin im Laufe der Zeit fünf Kinder bekam, deren Vater Bärschneider ist. Nun teilen sich auch die Kinder mit in das einzige Bett. Die Leute suchten schon oft um die Erlaubnis zur Verehelichung nach, aber die Gemeinde macht das ihr auf Grund des Armengesetzes zustehende Einspruchsrecht geltend. Sie begünstigt also das vom Gesetz mit Strafe bedrohte Konkubinat, und wenn man nach den heutigen Begriffen von Sitte und Moral urteilen will, macht sie sich auch noch eines Vergehens der Kuppelei schuldig. —

Gewerkschaftsbewegung.

Höhere Löhne — ein rechtswidriger Vermögensvorteil. Unter der Anklage der versuchten Erpressung stand, wie wir dem „Volkswille" in Hannover entnehmen, der Redakteur Genosse Hermann Käppler aus Altenburg. Der Angeklagte ist Redakteur der „Fachzeitung für Müller und Mühlenarbeiter". Kurz nach Ausbruch des Streiks der Mühlenarbeiter der Wesermühlen-Aktiengesellschaft in Hameln hat sich der Angeklagte zu den beiden Obermüllern der genannten Mühlengesellschaft, Sörensen und Brager, begeben und mit diesen über den Streik gesprochen. Er hat die beiden zu überreden versucht, bei der Direktion der Aktiengesellschaft einen gütlichen Ausgleich des Streiks zu erwirken. Dabei hat er nebenbei bemerkt, daß er, wenn die Firma sich nicht auf einen gütlichen Ausgleich einlassen wollte, dann unsaubere Geschichten über die Mühle veröffentlichen und das Absatzgebiet der Mühle nach Möglichkeit zu unterbinden suchen werde. Der Angeklagte behauptet, es sei in der Wesermühle schlechtes Getreide verarbeitet, es schwebe darüber ein besonderer Strafprozeß. Der Obermüller Sörensen gab zu, daß in der Wesermühle auch schon minderwertiges Getreide vermahlen sei. Das minderwertige sei mit dem guten vermengt und habe man angenommen, daß es dadurch auch gut werden würde. (!!) Das Gericht stellte fest, daß der Angeklagte durch die Drohung der Veröffentlichung für andre die Erlangung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils (!!), nämlich die Aufbesserung der Löhne für die Mitarbeiter, zu erzwingen versucht hat. Das Urteil lautet wegen Erpressungsversuchs auf 14 Tage Gefängnis. Hoffentlich wird gegen das nach unsrer Meinung gänzlich ungerechtfertigte Urteil Revision eingelegt. —

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die **Buchbinder** in Hildesheim sind mit ihren Forderungen brüsk abgewiesen worden. Die Meister wollen den Streik! — In Berlin ist der Streik der **Luxuspapierarbeiter** einstweilen erfolglos abgebrochen worden, da zuviel Streikbrecher da waren und die Polizisten (!) zu rigoros gegen die Streikenden vorgingen! — In Grünstadt ist der Streik der **Buchbinder** ebenfalls erfolglos verlaufen! — In Leipzig sind die Konflikte der **Etuiarbeiter** noch nicht beendet. In Frankfurt a. M. beschlossen sie, so bald wie möglich 9stündige Arbeitszeit und 24 Mark Mindestlohn zu fordern. — Die **Riemendreher** 2c. in Barmen sind Sonntag in eine Lohnbewegung eingetreten. — Die **Schleifer** und **Nickelpolierer** in Karlsruhe haben Sonnabend ihre Kündigung eingereicht, weil die Forderungen abgelehnt worden waren. — In München ist die Generalaussperrung nicht perfekt geworden, da der Ausstand der 1300 Arbeiter im Eisenwerk „Hirschau" in Güte beigelegt wurde. — Die **Rahmenvergolder** in Berlin lehnten die Konzessionen der Meister ab. Die Innung ist bereit, 5 Prozent Lohnerhöhung zu bewilligen — während 10 Prozent gefordert werden — und die übrigen Forderungen der Arbeiter anzuerkennen. Die Arbeiter fordern, daß wenigstens die Löhne von 27 Mark eine Erhöhung von 10 Prozent und die höheren Löhne eine solche von 7½ Prozent erhalten. — Die **Brauer** in Westfalen kommen der angedrohten Aussperrung durch teilweise Arbeitsniederlegung entgegen. Sobald die Aussperrung beginnt, erklären sich die übrigen 50 Prozent der Arbeiter solidarisch mit den Ausgesperrten. — Die **Holzarbeiter** in Elberfeld lehnten die „Zugeständnisse" der Innung ab. Ein Streik scheint unvermeidlich. In Berlin waren am Sonnabend abend 741 ausgesperrt. Weiter waren 747 aus Solidaritätsgefühl in den Streik getreten. — Von **Klavierarbeitern** erhielten 679 die Forderungen bewilligt. Die Unternehmer fordern von den Arbeitern den Austritt aus dem Verband. In Rudolstadt verweigern sie die Verrichtung von Berliner Streikarbeit. — Die **Holzbildhauer** in Fürth erzielten einen teilweisen Erfolg. In 80 von 120 Geschäften ist der Tarif anerkannt. —

Provinz und Umgegend.

Zur Reichstagsnachwahl im Kreise Jerichow I u. 2.

Nationalliberale über Nationalliberale.

Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte" hatte geschrieben:

„Gegenüber unzutreffenden Preßnachrichten wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß eine Kandidatur Dr. Rösicke im Wahlkreise Jerichow überhaupt nicht definitiv aufgestellt war, eine solche daher auch nicht zurückgezogen werden konnte. Sie war nur eventuell, das heißt für den Fall, daß sie die einhellige Zustimmung der im Wahlkreise in Frage kommenden kartellierten Parteien finden sollte, aber nicht definitiv aufgestellt."

Dazu bemerkt nun die „National-Zeitung":

„Es gehört schon eine ordentliche Portion Naivität dazu, wenn der hauptsächlich durch die Energie der Nationalliberalen aus seinem alten Sitz Kaiserslautern vertriebene und seither politisch heimatlose Bundesführer Dr. Rösicke sich auch nur einen Augenblick dem holden Wahne hingab, daß seine Kandidatur in Jerichow „die einhellige Zustimmung der im Wahlkreis in Frage kommenden kartellierten Parteien" finden werde. Zu den „kartellierten Parteien" in Jerichow gehörten ja bisher (leider!) auch die Nationalliberalen, die nunmehr allerdings durch die Brutalitäten der Agrarkonservativen, hoffentlich für alle Zeiten, von ihrer Kartellsucht geheilt sein werden. Die Jerichower Nationalliberalen können aber an der vorstehenden Notiz des Bundesorgans sehen, was man liberalen Politikern, die zu Kooperationen mit der Rechten neigen, schließlich glaubt bieten zu können. Man wagt sogar, ihnen mit „Kartell"-Kandidaten extremster Agrarhäuptlinge zu kommen!"

Das Berliner nationalliberale Organ wird es erleben, daß im Falle einer Stichwahl zwischen Bündler und Sozialdemokrat seine Parteigenossen in Jerichow allen „Brutalitäten der Agrarkonservativen" ungeachtet, einhellig dem Bündler die Stimmen geben werden. Sie würden das auch tun, wenn Rösicke oder Oertel die Bundesfahne trügen und nicht v. Brauchitsch. Von Liberalismus ist bei den Leuten, die sich in Jerichow nationalliberal nennen, keine Spur mehr vorhanden.

*

Die nationalliberale und konservative Presse fährt fort, sich über das reinliche Geschäftchen, das die Konservativen angeregt haben, zu unterhalten. Heute antwortet die „Magd. Ztg." auf die von uns bereits wiedergegebenen Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung", die den Schluß gezogen hatte, den Nationalliberalen stehe der freisinnige Kandidat näher wie der konservative. Das scheint diesem „liberalen" Blatte nicht zu gefallen. Es antwortet auf die „Unterstellung":

„Um zu dieser Schlußwendung zu gelangen, liest die „Deutsche Tageszeitung" aus unsern Ausführungen etwas heraus, was nicht darin steht. Wir haben lediglich für die nationalliberale Partei — die eine liberale Partei (?!) ist, was das Bündlerblatt zu übersehen scheint — das Recht in Anspruch genommen, vor die Wahl zwischen einem extrem konservativ-agrarischen und einem freisinnigen Kandidaten gestellt, sich für den letzteren zu entscheiden, zumal wenn dadurch die Gefahr eines sozialdemokratischen Wahlsiegs verringert wird. Um diesen entscheidenden Punkt geht die konservative Presse bei diesen Erörterungen immer herum. Ihre ganze Rechnung stimmt schon darum nicht, weil die nationalliberale Sonderkandidatur in Jerichow, wenn sie nach konservativer Behauptung den Freisinnigen begünstigt, doch jedenfalls dazu beiträgt, einen bürgerlichen Kandidaten gegen den Sozialdemokraten zu unterstützen, während eine konservative Sonderkandidatur in Calbe-Aschersleben auf die indirekte Unterstützung des Sozialdemokraten gegen den bürgerlichen Kandidaten hinauslaufen würde. Wollten wir uns die Redeweise der „Deutsch. Tagesztg." aneignen, so könnten wir fragen: Ist das vielleicht „der Zweck der Uebung"? Schon die Androhung eines solchen Verfahrens muß wundernehmen von seiten einer Partei, die unablässig verlangt, daß alles gegen die Umsturzpartei Front mache."

Wir haben schon mehrfach betont, daß wir den Katzbalgereien der beiden Parteien nur geringe Bedeutung beilegen. Immerhin ist das Vorgehen der Junker charakteristisch für die Art, wie sie die Politik betrachten. Sie ist für sie Geschäft. Möglichst viel Mandate wollen sie herausschlagen und um das zu erreichen, schrecken sie auch vor der Drohung, mit dem „Umsturz" zu paktieren, nicht zurück. Sie würden selbst den Pakt mit ihm abschließen, wenn sie irgend Gegenliebe fänden. Da bei der Stichwahl aber unter allen Umständen die Sozialdemokratie beteiligt ist, werden die feindlichen Brüder schöne Gelegenheit finden, Selbstverleugnung zu üben, den jetzigen Streit zu vergessen und Lorbeeren im Kampfe gegen den Umsturz zu erringen.

*

Während die „Magdeb. Ztg." ihre Vorliebe für den Freisinnskandidaten nur verschämt durchblicken läßt, gebärdet sich das andre im Faberschen Verlag erscheinende Blatt, der „Central-Anzeiger", direkt als freisinniges Organ. Er berichtet mit Behagen über jede stattgefundene und angekündigte Versammlung der Merten-Leute und in der Sonntagsnummer setzt er dem von den Konservativen vorgeschlagenen Wahlgeschäft ein andres gegenüber. Er schreibt:

„Wie verlautet, haben sich viele linksstehende Nationalliberale, denen das Kompromiß mit den Konservativen schon längst ein Dorn im Auge war, entschlossen, gleich im ersten Wahlgang ihre Stimme dem freisinnigen Kandidaten zu geben in der Erwägung, daß nur gemeinsames Zusammengehen dem Liberalismus den Sieg bringen kann, hier sowohl wie im benachbarten Calbe-Aschersleben. Dort kann den Sozialisten das Mandat nur abgenommen werden, wenn die Freisinnigen, die im Wahlkreise immerhin mit Leichtigkeit ca. 2000 Stimmen aufbringen können, auf die Aufstellung eines eignen Kandidaten verzichten und gleich im ersten Wahlgang für den nationalliberalen Kandidaten eintreten; nur durch geschlossenes Zusammengehen der bürgerlichen Parteien wird die Stoßkraft groß genug, den Wahlkreis zurückerobern zu können."

Die Rollenverteilung, die die Faberschen Blätter vorgenommen haben, ist ganz geschickt ausgedacht. Während die „Magdeb. Ztg." den Junkerterrorismus abwehrt, geht der „Central-Anzeiger" zum Angriff vor und stellt dem „Kartell" den „geeinten Liberalismus" entgegen. Nun haben die Bündlerorgane wieder das Wort. —

Keine Sperre für's Bodetal!

Die Errichtung einer Talsperre im Bodetale darf, wie Geh. Hofrat Professor Dr. Blasius im Verein für Naturwissenschaften in Braunschweig mitteilte, endgültig als gescheitert angesehen werden, nachdem sich ein allgemeiner Protest dagegen erhoben hatte. —

Burg, 24. Oktober. (Großfeuer.) Sonnabend abend gegen ½11 Uhr brannte die in der Koloniestraße gelegene, dem Gastwirt Voigt gehörige Scheune mit sämtlichen darin befindlichen Erntevorräten nieder. Bei diesem Brande machte sich wieder drastisch die Unzulänglichkeit des hiesigen Feuerlöschwesens bemerkbar. Außerdem fehlt es, wenn in dieser Straße unterhalb der Nachtweidestraße Feuer ausbricht, stets an dem notwendigen Wasser. Es wäre daher notwendig, daß die städtische Verwaltung in nächster Zeit die Verlängerung der Wasserleitung bis mindestens zum Bahnübergang veranlassen würde, zumal die dort stehenden Häuser und Scheunen der Ackerbürger fast ausschließlich in Fachwerk ausgeführt sind. —

☽ **Halberstadt,** 24. Oktober. (Ein unvorsichtiger Radfahrer.) In der Johannisstraße wurde gestern abend von einem fremden Radfahrer, welcher in rasender Fahrt um die Ecke fuhr, ein Kinderwagen umgefahren. Das Kind wurde dabei aus dem Wagen geschleudert, aber glücklicherweise nicht verletzt. Der Radfahrer mußte seinen Leichtsinn ebenfalls büßen, sein Rad wurde arg beschädigt, so daß er seinen Heimweg zu Fuß antreten mußte. —

— (Die nächste Stadtverordneten-Sitzung) findet Dienstag nachmittag 4 Uhr statt. —

Hundisburg, 24. Oktober. (Die öffentliche Kreisversammlung,) die am Sonntag nachmittag im Langerbeckschen Lokale tagte, war von ca. 200 Personen besucht. Als Gäste sind die Genossen Tielsch und Oethe von der Landagitationskommission in Magdeburg anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung fordert der Vorsitzende, Genosse Ludwig, die Anwesenden auf, sich zu Ehren des verstorbenen Genossen Albert Schmidt von ihren Plätzen zu erheben. Hierauf erstattete Genosse Nitsch Bericht vom Parteitag in Bremen. Gegen die dort gefaßten Beschlüsse wurden Einwendungen nicht gemacht. Genosse Oethe fordert zu einer regeren Tätigkeit bei ev. Flugblattverbreitungen auf. Auch müsse in den einzelnen Ortschaften mehr für die Gewerkschaftsbewegung geschehen. Den Bericht über die Tätigkeit der Parteileitung im Kreise gibt Genosse Ludwig. Derselbe bedauert die geringe Anzahl der Versammlungslokale, die der Partei im Kreise zur Verfügung stehen und spricht die Erwartung aus, daß die Genossen diesen Umstand im Auge behalten möchten. Des weiteren bespricht L. die Tätigkeit der Genossen bei der vorjährigen und diesjährigen Kalenderverbreitung, der Landtagswahl und bei den Gemeindevertreterwahlen. Redner fordert die anwesenden Bezirksleiter auf, mehr Abonnenten für die „Volksstimme" zu gewinnen. An den Bericht schließt sich eine rege Diskussion.

Genosse Müller-Barleben hält die Rüge, die den Barleber Genossen auf der letzten Kreisversammlung erteilt worden ist, für ungerecht. Genosse Tielsch erläutert den Plan, wonach die neugebildete Landagitation ihre Tätigkeit entfalten wird, und ersucht um Unterstützung. Auch hieran schließt sich eine lebhafte Diskussion. Zum Schluß erwähnt Genosse Müller-Barleben, daß die dortigen Genossen beabsichtigen, sich ein eignes Versammlungslokal zu bauen und ersucht um möglichste Unterstützung. Die Debatte hierüber nahm teilweise einen erregten Charakter an. Beschlossen wurde, diese Angelegenheit der nächsten Generalversammlung der Parteigenossen des Kreises zu überweisen. Nach einem kräftigen Schlußwort des Versammlungs-Vorsitzenden, Genossen Böttcher, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie abends gegen 8 Uhr geschlossen.

‡ **Staßfurt,** 24. Oktober. (Das Kalisyndikat,) jetzt Gesellschaft mit beschränkter Haftung, hat bisher die in Staßfurt erscheinenden Zeitungen ignoriert und zu seinen Kundgebungen andre Blätter benutzt. Das scheint jetzt geändert zu sein. Wenigstens finden wir in der „Staßfurter Zeitung" aus der letzten Generalversammlung die Rede des Vorsitzenden des Vorstands, Generaldirektor Gräßner, ausführlich wiedergegeben. Aber auffälligerweise außer dieser Rede, die den Geschäftsbericht enthält, nur zwei Zeilen. Warum nur diese Rede? Die Antwort erscheint nicht schwer. Herr Gräßner glaubt, daß das Ergebnis des Geschäftsjahres ein erfreuliches sein wird trotz der Schiffahrtsstörungen. Er hat jetzt einige Monate in Amerika zugebracht und dort günstige Kontrakte abgeschlossen. Nun wird mit allen Mitteln gegen die außenstehenden Konkurrenzwerke vorgegangen werden. Die nötigen Vollmachten sind dem Aufsichtsrat von der Generalversammlung erteilt worden. —

‡ **Staßfurt,** 24. Oktober. (Stadtverordnetensitzung) findet am Dienstag statt. Ein Antrag des Herrn Linnemann betreffend

die Errichtung einer Volksbadeanstalt ist in der Tagesordnung nicht angegeben. Herr Linnemann scheint demnach seine in der vorigen Sitzung kund getane Absicht, einen solchen Antrag einzubringen, fallen gelassen zu haben. —

— (Die Straßenbeleuchtung) ist wiederum jammervoll. Seit Tagen steht Mondschein im Kalender und deshalb brennen nur die Nachtlaternen. Der Mond macht sich aber das boshafte Vergnügen, hinter den zugezogenen Wolkenvorhängen zu beobachten, ob die Staßfurter Stadtverwaltung von seinem Nichterscheinen Nottz nimmt. Er findet bestätigt, daß immer noch nach dem „Schema F" verfahren wird. Sollte es nicht am besten sein, sich dauernd auf die Nachtlaternen zu beschränken? Wenn es jetzt geht, wird es auch zu andern Zeiten gehen. —

Uebersicht der abzuhaltenden Herbst-Kontrollversammlungen im Landwehrbezirk Burg für 1904.

1. Unterbezirk Burg.

Groß-Wusterwitz, Donnerstag den 3. November, vorm. 8¾ Uhr, vor dem Hause des Gastwirts Rhone. Ortschaften: Neu-Bensdorf, Herrenhölze, Mahlenzien, Möser 2 mit Gränert, Nogäsen, Viesen, Warchau mit Rosenthal, Woltersdorf, Gr.-Wusterwitz.

Carow, Donnerstag den 3. November, vorm. 11½ Uhr, vor dem Seegerschen Lokal. Ortschaften: Belicke, Cade mit Neu-Buchholz, Carow, Gollwitz, Zitz.

Tucheim, Donnerstag den 3. November, nachm. 2½ Uhr, vor dem Gasthof von Bessen. Ortschaften: Dretzel, Gehlsdorf, Gladau, Paplitz, Tucheim, Wülpen.

Ziesar, Freitag den 4. November, vorm. 8 Uhr, vor dem Röberschen Gasthof. Ortschaften: Buckau mit Wittstock, Bücknitz mit Herrenmühle, Cöpernitz, Schopsdorf mit Rosenkrug, Dreibachen und Gottesforth, Sandforth, Ziesar.

Glienecke, Freitag den 4. November, vorm. 11 Uhr, am Schulhof. Ortschaften: Böcke, Eulenmühle, Glienecke, Grebs, Grüningen, Steinberg, Wenzlow, Wollin mit Friesdorf, Brückermark und Grüneau.

Görzke, Freitag den 4. November, nachm. 2½ Uhr, vor dem Borchschen Gasthof. Ortschaften: Dahlen mit Egelinde, Rothehaus, Dretzen, Görzke mit Börnicke und Dangelsdorf, Gräben, Hohenlobbese mit Wutzow und Borgsdorf, Nonnenhaide, Pramsdorf, Rottstock, Struvenberg, Werbig mit Verlorenwasser und Hohenspringe, Wendlobbese.

Drewitz, Sonnabend den 5. November, vorm 7¾ Uhr, bisheriger Kontrollplatz. Ortschaften: Dörnitz, Drewitz, Altengrabow, Küsel, Magdeburgerforth, Neesdorf mit Pottmühle, Räckendorf, Ringelsdorf, Wüstenjerichow, Waldrogäsen.

Rietzel, Sonnabend den 5. November, mittags 12 Uhr, vor dem Hause des Gastwirts Rusch. Ortschaften: Brandenstein, Crüssau, Hohenseeden, Kähnert, Rietzel, Schattberge, Stresow, Theeßen, Ziegelsdorf.

Gerwisch, Freitag den 11. November, vorm. 9 Uhr, bisheriger Kontrollplatz. Ortschaften: Biederitz mit Heyrothsberge, Büden, Körbelitz, Gerwisch, Hohenwarthe, Königsborn, Lostau, Menz, Möser, Wörmlitz, Woltersdorf.

Möckern, Freitag den 11. November, nachm. 2 Uhr, vor dem Schützenhaus. Ortschaften: Stadt und Amt Möckern mit Lochow und Lüienitz, Daichau, Hohenziatz, Lühe, Lüttgenziatz, Pabsdorf mit Friedensaue, Stegelitz, Tryppehna, Vehlitz, Wallwitz, Zeddenick, Ziepel.

Loburg, Sonnabend den 12. November, vorm. 9 Uhr, im Schützenhaus. Ortschaften: Bomsdorf mit Heidesegen, Brietzke, Calitz, Göbel, Hobeck, Ilterbies mit Küpelmühle, Klepps, Loburg mit Güter, Knoblauchshof, Gr.-Lübars, Kl.-Lübars mit Vorwerk Glienicke, Pedegrim, Rosian, Niesdorf, Schweinitz mit Hütten und Quastkrug, Wendgräben, Zeppernick.

Leitzkau, Sonnabend den 12. November, nachm. 1¼ Uhr, bisheriger Kontrollplatz. Ortschaften: Leitzkau mit Cressow, Hohenlochau mit Klappermühle, Ladeburg, Gr.-Lübs, Kl.-Lübs mit Grüneberge und Hoplake, Prödel.

Güterglück, Montag den 14. November, vorm. 8 Uhr, vor dem Gasthof am Bahnhof. Ortschaften: Flötz, Gehrden, Güterglück, Kämeritz mit Tochheim, Moritz, Schora, Töppel, Walternienburg mit Trebnitz und Polehmühle.

Gommern, Montag den 14. November, nachm. 1 Uhr, im Garten des Schützenhauses. Ortschaften: Stadt Gommern mit Neue Mühle, Pilm und Vogelsang.

Gommern, Montag den 14. November, nachm. 3 Uhr, im Garten des Schützenhauses. Ortschaften: Calenberge, Danniglow, Elbenau, Grünewalde, Karith, Nedlitz, Pöthen, Plötzky, Pretzier, Randau, Ranies, Wahlitz.

Cracau, Dienstag den 15. November, vorm. 8 Uhr, im Elbgarten, Magdeburger Straße 10. Ortschaften: Cracau, Gübs, Pechau, Prester und Zipkeleben.

Parey, Dienstag den 15. November, nachm. 2½ Uhr, bisheriger Kontrollplatz. Ortschaften: Bergzow, Derben, Güsen, Parey, Pennigsdorf, Seedorf, Zerben.

Burg, Donnerstag den 17. November, vorm. 8 Uhr, im Schützenhaus. Sämtliche Jahrgänge der Reserve der Provinzial-Infanterie aus der Stadt Burg.

Burg, Donnerstag den 17. November, vorm. 10½ Uhr, im Schützenhaus. Sämtliche Jahrgänge der Reserve der Garde, der Provinzial-Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-Truppen, Train, Krankenträger, Militärbäcker, Sanitäts-Personal, Veteriniär-Personal, Zahlmeister-Aspiranten, Büchsenmacher, Oekonomie-Handwerker, Arbeitssoldaten, Marine und die zur Disposition der Truppenteile und der Ersatzbehörden Beurlaubten sowie die zum 2. Aufgebot übertretenden Landwehrleute aus der Stadt Burg.

Burg, Donnerstag den 17. November, nachm. 2½ Uhr, im Schützenhaus. Ortschaften: Blumenthal, Detershagen, Grabow mit Polzuhner Mühle Gütter, Ihleburg, Niegripp, Obergütter, Parchau, Pietzpuhl, Reesen, Schartau, Schermen mit Külzau, Wolfshagener Mühle.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 22. Oktober 1904.

Vom Schöffengericht zu Aschersleben wurde der Arbeiter Friedrich Barth von dort wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten wird die Strafe auf 1 Monat ermäßigt. —

Der Schmiedegeselle Ernst Voigt und der Arbeiter Otto Nahnstedt, beide aus Aschersleben, haben am Abend des 13. März einen andern Arbeiter ohne Grund und Ursache schwer mißhandelt, wobei das Messer die Hauptrolle spielte. Das Urteil lautet gegen Voigt auf 6 und gegen Nahnstedt auf 2 Monate Gefängnis. —

Am 1. Mai entstand in Aschersleben in einer Restauration eine Schlägerei, wobei der Kellner mit Stock und Messer körperlich mißhandelt und beleidigt wurde. Der Aufforderung des Wirts, das Lokal zu verlassen, kamen die Raufluftigen nicht nach und machten sich dadurch des Hausfriedensbruchs schuldig. Es werden daher verurteilt der Arbeiter Otto Kobert zu 9 Monaten und 2 Wochen, Otto Strauch zu 3 Monaten und 2 Wochen und Richard Strauch zu 2 Monaten Gefängnis. —

Wegen Uebertretung wurde vom Schöffengericht zu Egeln der Abdeckereibesitzer Bernhard Klein aus Altenweddingen mit 20 Mark Geldstrafe oder 5 Tagen Haft bestraft. In der heutigen Berufungsverhandlung wurde Klein freigesprochen. —

x. Aus einer kleinen Zentrumsstadt. Uns wird geschrieben: In Landshut, der Hauptstadt Niederbayerns, herrscht momentan in den besten Bürgerkreisen eine ziemlich bedeutende Aufregung. In der vergangenen Woche wurde nämlich vor dem Schwurgericht Straubing gegen den Landshuter Magistratsbeamten Vorauß verhandelt, der 6000 Mark städtischer Gelder gestohlen hat. Ein Zeuge, der kgl. Rechnungskommissar und Gemeindebevollmächtigte Schmidt aus Landshut, sollte hier Auskunft über den Lebenswandel des Angeklagten geben und erklärte daraufhin: „Ob der Angeklagte über seine Verhältnisse gelebt hat, weiß ich nicht, und was da an Weibergeschichten erzählt wird, so ist das nun einmal so in Landshut. Wenn man da alle einsperren müßte, die hin und wieder auf verbotenen Wegen wandeln, so gäbe es kein Gefängnis, das groß genug wäre. Da sitzt heute mancher, der nicht weiß, ob nicht zu Hause seine Frau in andern Händen ist." Diese Zeugenaussage hat in der guten Stadt Landshut eine Menge Leute äußerst nervös gemacht und in der Lokalpresse erschienen Eingesandts, die gegen die „niedrige Verdächtigung der Frauen Landshuts" protestieren. Was aber wohl nicht viel helfen wird, denn von lokalkundigen Leuten wird versichert, daß der Zeuge Schmidt die sittlichen Zustände der niederbayrischen Kreisstadt noch in sehr milden Formen geschildert habe. Und Landshut ist eine ultramontane Stadt. So hat wenigstens einmal bei festlicher Gelegenheit der dortige Bürgermeister behauptet, der übrigens früher ein strammer Freisinniger war und sein schwarzes Herz erst entdeckte, als er Bürgermeister in Landshut war.

Der Prozeß gegen den Defraudanten hat auch sonst recht nette Verhältnisse zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gebracht. So ist nach der Behauptung des Verteidigers die Prüfung der Kassenbelege jahrelang unterblieben und der Bürgermeister habe deshalb noch in letzter Stunde versucht, die Sache zu unterdrücken, weil er das Bewußtsein habe, daß geschlampt wurde. Der Verteidiger, der deshalb in der Presse angegriffen wird, erklärt neuerdings, er könne seine Behauptungen jederzeit durch einen Eid erhärten, denn der Bürgermeister habe ihm selbst Vorschläge zur Vertuschung der Unterschlagungen gemacht! — Das sind recht nette Geschichten und die guten Landshuter haben nicht so ganz unrecht, wenn sie jetzt jammern, das Renommee ihrer Stadt werde durch solche Enthüllungen geschädigt. —

Ein Landfriedensbruchprozeß. In einem für Deutschlands Kultur typischen Prozeß wegen „Landfriedensbruch" vor dem Schwurgericht in Güstrow wurde gestern das Urteil gefällt. Angeklagt waren 14 ausgesperrte Bauarbeiter, die einigen Arbeitswilligen gegenüber sich zu bedauerlichen Ausschreitungen hatten hinreißen lassen. Bei dem Marsch der Streikbrecher von der Arbeitsstelle wurden diese beschimpft, und es fielen einige Steinwürfe gegen sie, trotzdem das Streikbureau jede Gewalttätigkeit gegen die Streikbrecher untersagt hatte. Verletzt war jedoch niemand. Nichtsdestoweniger fiel das Urteil sehr hart aus. Ein Angeklagter wurde zu 4, zwei zu 5, drei zu 6 und einer zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Sechs Angeklagte mußten freigesprochen werden. Die Untersuchungshaft wurde aufgehoben. —

Militär-Justiz.

Tod als Folge von Mißhandlungen. Das Kriegsgericht in Wesel urteilte über vier Angehörige des 56. Regiments, die im Manöver einen Kameraden derart mißhandelten, daß er an den Verletzungen starb. Es erhielten die Musketiere Simon 4 Jahre Zuchthaus, Meiers 3 Jahre Gefängnis, Steinecke 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und Kaiser 3 Jahre 3 Monate Gefängnis. Außerdem wurde für alle Verurteilte auf Ausstoßung aus dem Heere erkannt.

Strafe für einen Schuß, der niemand traf. Ein fahnenflüchtiger Matrose Lubner, der auf eine ihn verfolgende Patrouille schoß, ohne jemand zu verwunden, ist nach der „Voss. Ztg." vom Kriegsgericht zu Kiel zu 6 Jahren 5 Monaten Gefängnis und Entfernung aus der Marine verurteilt worden. Der Schuß in die Luft, den der Soldat abfeuerte, bringt ihm 6 Jahre Gefängnis ein; die Soldaten, die ihren Kameraden zu Tode mißhandelten, kamen aber mit bedeutend milderen Strafen davon. —

Kleine Chronik.

Der konfiszierte „Tote Löwe".

Oskar Blumenthals „Toter Löwe" wurde in den Buchhandlungen von Wiesbaden polizeilich konfisziert. —

Hinter der Maske.

Daß Berlin ein außerordentlich ergiebiges Feld für die Leute ist, die den Aberglauben auszunutzen verstehen, ist eine bekannte Tatsache. Noch heute blüht das Geschäft der Kartenlegerinnen unvermindert unter den Augen der Polizei. In einem Hause der Weberstraße hält eine moderne Lenormand „Audienzen" ab, und wer jemals dort einen Besuch abgestattet hat, wird sich erinnern, daß er infolge des Andranges lange Zeit warten mußte, ehe er vorgelassen wurde. Auch in der Kirchbachstraße wohnt eine solche weise Frau. Das sind nur zwei von den ganz hervorragenden „Autoritäten". Jetzt hat sich eine dritte zu den beiden gesellt; eine Frau, die mit dem Trick der Maske arbeitet und die, nachdem sie sich in der Welt umgesehen, in Berlin als Chiromantin sich niedergelassen hat. Die talentvolle Dame versendet an Berliner Finanzleute Briefe folgenden Inhalts: „Mein Herr! Erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich nach längerem Aufenthalt in Paris und London hier als Chiromantin niedergelassen habe. Ich habe bisher durch meine prophetischen, ohne jeden schwindelhaften Hokuspokus, sondern lediglich aus den Karten entnommenen Weissagungen das größte Aufsehen erregt, und wurde ich vielfach von den hervorragendsten Finanzgrößen konsultiert. Ehedem selbst der besten Berliner Gesellschaft angehörend, muß ich während meiner Sprechzeit maskiert sein, um einer eventuellen Erkennung vorzubeugen. In der angenehmen Erwartung, Sie baldigst begrüßen zu dürfen, zeichnet hochachtend . . ." Folgt Name, den wir diskret unterschlagen. — Daß die Briefe in Berlin fast nur an Bankiers gesandt werden, läßt tief blicken. Wer weiß, was man hinter der Maske suchen darf? —

Gerüchte über eine Medizinverwechslung im Krankenhaus zu Charlottenburg-Westend zirkulieren seit einigen Tagen. Dort ist am 19. d. M. der Kapseldreher August Oberdick plötzlich verstorben. Am 16. September hatte er sich bei einem Umzug an einem Nagel die rechte Hand verletzt und mußte schon am folgenden Tage wegen Blutvergiftung das Krankenhaus aufsuchen. Am 12. Oktober soll nun, wie Oberdick seiner Frau wiederholt erklärt und wie auch andre Patienten bekundet haben, eine Schwester ihm irrtümlich äußerliche Medizin eingegeben haben, worauf ihm sofort der Magen ausgepumpt worden sei. Am 19. d. M., nachmittags 4 Uhr hat, Oberdick bekundet, daß der Arm schon wieder gut sei, daß er aber seit dem Genuß der falschen Medizin nichts mehr genießen könne und selbst Milch nicht mehr hinunter bekomme und heftiges Brennen verspüre. Eine Stunde später schon ging der Frau die Nachricht zu, daß ihr Mann verstorben sei. Es sei ihm plötzlich Gift aus dem Arm in die Lunge eingedrungen und habe den Tod herbeigeführt. Auf Anfrage im Krankenhause wurde authentisch mitgeteilt, daß die vorgenommene Sektion ergeben habe, daß der Tod durch ein lange bestehendes schweres Herzleiden herbeigeführt sei. Eine Todesursache, die auf Vergiftung zurückzuführen sei, liege nicht vor. Inwieweit der Tod durch die Blutvergiftung beschleunigt sei, würde erst durch die wissenschaftlichen Berichte der Aerzte festgestellt werden. Inzwischen soll von seiten der Berufsgenossenschaft, der der Verstorbene angehört hat, eine weitere Feststellung der Todesursache beantragt worden sein, so daß die bereits am Sonnabend nachmittag beerdigte Leiche wahrscheinlich exhumiert werden wird. —

Kasernenbrand.

Beim Brand in der Jägerkaserne in Kulm (Westpr.) ist das ganze Dachgeschoß mit den Montierungskammern der 3. und 4. Kompanie und ein Teil der Mannschaftsstuben im Lehrgebäude zerstört. Dadurch ist die ganze kriegsmäßige Ausrüstung der beiden Kompanien vernichtet. Der Schaden wird auf eine halbe Million geschätzt. Gegen 400 Jäger mußten in Bürgerquartieren untergebracht werden. —

Das dankbare Vaterland.

In einem Chausseegraben bei Steinach wurde ein Handwerksbursche erfroren aufgefunden, nach seinen Papieren Nagelschmied aus Schlesien. Er trug die Kriegsdenkmünze von 1870/71. — Veteranenlos. —

Erdbeben in Skandinavien.

Gestern gegen Mittag wurde in Aalborg eine ziemlich starke, eine halbe Minute andauernde Erderschütterung verspürt.

Auch in Frederikshavn, in Hjörring und andern Orten Nordjütlands wurden Erderschütterungen wahrgenommen.

Gegen 11½ Uhr vormittags wurden auch in Christiania Erderschütterungen verspürt. Einige Schornsteine stürzten ein, andre wurden derart beschädigt, daß sie niedergerissen werden müssen. Auch aus Ortschaften am Christianiafjord sowie aus Arendal, Christiansund und Elverum werden Erdbeben gemeldet, die sich ebenfalls in Malmö und ganz Südschweden bemerkbar machten. —

Kleine Tageschronik. Frau Konsul Dürfeld in Hamburg, gegen die am 19. d. Mts. ein Mordversuch verübt worden war, ist gestorben. Der Täter, ein 25 Jahre alter Tapeziergehilfe namens Theodor Sievers, ist verhaftet worden. Er ist geständig. — Das Militärgericht in Hirschberg hat gegen den Oberjäger Persecke, der in der Nacht zum 28. September im Streit den Oberjäger Schulz durch einen Stich mit dem Hirschfänger tötete, die Klage wegen Totschlags erhoben. — Aus Heimweh stürzte sich in Posen der Rekrut Klisch aus Berlin aus dem obersten Stockwerk der Kaserne des 47. Infanterie-Regiments. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Aus dem Zuge von Stettin nach Berlin stürzte unterwegs bei Ferdinandshof der Maurer Preiser aus Minosberg von der Plattform. Er wurde überfahren und blieb sofort tot. —

Marktberichte.

Magdeburg, 22. Oktober. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168—170, mittel 160—165, gering bis —, do. Kolben, Sommer-, gut 176—184, do. Rauh- gut 161—167, do. ausländischer gut 180—195. — Roggen inländischer gut 136—141, mittel 131—134, gering bis —. — Gerste hiesige Chevaliers gut 165—175, mittel 160—164, Landgerste gut 155—164, mittel 148—153, Wintergerste gut ———, ausl. Futtergerste 123 bis 125. — Hafer inländischer, gut 139—144, mittel 131—136. Mais, runder gut 122—126, amerikanischer bunter gut 128. — Erbsen, hiesige Viktoria, gut 180—195, mittel 165—175, do. grüne Folger gut 190—205, mittel 180—185. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 26,00—36,00. Linsen 28,00—40,00. Eßkartoffeln 7,00—8,00. Richtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 8,00—9,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,10, von der Keule 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1,20 bis 1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Eßbutter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,60. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Pegel	Datum	Stand	Datum	Stand	Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	21. Oktbr.	— 0.02	22. Oktbr.	— 0.03	0.01	—
Laun	„	— 0.10	„	— 0.35	—	0.05
Budweis	„	— 0.06	„	— 0.06	—	—
Prag	„	+ 0.16	„	+ 0.18	—	0.02
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	22. Oktbr.	— 0.36	23. Oktbr.	— 0.38	0.02	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	22. Oktbr.	+ 0.75	23. Oktbr.	+ 0.70	0.06	—
Weißenfels Untp.	„	0.26	„	— 0.04	—	0.22
Trotha	„	+ 1.24	„	+ 1.20	0.04	—
Alsleben	„	+ 0.90	„	+ 0.90	—	—
Bernburg	„	+ 0.58	„	+ 0.58	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.30	„	+ 1.36	—	0.06
Calbe Unterpegel	„	— 0.08	„	— 0.16	0.08	—
Elbe.						
Pardubitz	21. Oktbr.	— 0.34	22. Oktbr.	— 0.35	0.01	—
Brandeis	„	— 0.40	„	— 0.43	0.03	—
Melnik	„	— 0.74	„	— 0.70	—	0.04
Leitmeritz	„	— 0.61	„	— 0.62	0.01	—
Aussig	22. „	— 0.44	23. „	— 0.40	—	0.04
Dresden	„	— 1.81	„	— 1.83	0.02	—
Torgau	„	— 0.05	„	— 0.08	0.03	—
Wittenberg	„	+ 0.74	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.17	„	+ 0.15	0.02	—
Barby	„	+ 0.32	„	+ 0.28	0.04	—
Schönebeck	„	+ 0.19	„	—	—	—
Magdeburg	23. „	+ 0.51	24. „	+ 0.45	0.06	—
Tangermünde	24. „	+ 0.82	25. „	+ 0.89	0.03	—
Wittenberge	„	+ 0.40	„	+ 0.38	0.02	—
Broda-Domitz	„	— 0.08	„	— 0.07	—	0.01
Lauenburg	„	— 0.04	„	— 0.05	—	0.01

Aussig, 24. Oktober. Von den oberen Plätzen wird kein Wuchs gemeldet. —

Siegfried Cohn

Weberei-Waren → **58 Breiteweg 58**

2200 Meter hochmoderne Blusensamte

Fabrikations-Restposten kommen von heute, Dienstag den 24. Oktober, ab zum Verkauf

Serie I zum Aussuchen durchweg Meter **98** Pf. Wert bis 1.75
Serie II zum Aussuchen durchweg Meter **1.25** Wert bis 2.25
Serie III zum Aussuchen durchweg Meter **1.50** Wert bis 2.40

Ausserordentlich günstige Kaufgelegenheit.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme.

Lehrl. z. Damenschn. ges. S., Helmstedterstr. 58, part. Frau Brandt.

Burg. **Burg.**

1078 Bis 2. November gebe ich:
Bei Einkauf von 1 Pfd. Margarine Pfd. zu 60, 65, 70, 80 Pf. od. 1 Pfd. gebr. Kaffee Pfd. 100, 120, 160, 180 Pf.
eine 20 Pfennig-Tafel Schokolade
oder 2 Pakete Puddingpulver . .
oder 4 große Voll-Fettbücklinge . . **gratis!**

Ferner befindet sich billig:
Große gut kochende Linsen [illegible] Kreis Pfund nur 16 Pf., ff. [illegible] Voll-Fettheringe Dtzd. 50 [illegible] Fettschmalz Pfd. 50 Pf., ff. Wurstschmalz Pfd. 45 Pf., ff. Bratwurst Pfd. 70 Pf., Rot- oder Leberwurst Pfd. 55 Pf., Wiener Würstel Paar 10 Pf.

Burg. **Burg.**

Grün- und Nachstraßen-Ecke.

Burg „Grand Salon" Burg

1089 Dienstag den 25. Oktober, abends von 7 Uhr an

Jahrmarkttanz.

Freundlichst ladet dazu ein **P. Schumann.**

Mittwoch den 26. Oktober, abends 8 Uhr

Gr. öffentliche Schuhmacher-Versammlung

und aller in der Schuhindustrie beschäft. Personen

in der „Krone", Alte Neustadt, Moldenstr. 44/45.

Tagesordnung:

1. Die technische Entwicklung im Schuhmachergewerbe, unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Fach-Ausstellung und die Aufgabe der Organisation. 1090
   Referent: Kollege J. Simon, Nürnberg, Vorsitzender des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands.
2. Die Mißstände und Lohnverhältnisse in den hiesigen Schuhfabriken.
   Referent: Kollege A. Fabian.

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Einberufer.**

Allg. Ortskrankenkasse
für verschiedene Berufe
Aschersleben.

Zu den am
Sonnabend den 29. Oktober abends 8½ Uhr
stattfindenden I?

[illegible]ammlungen

[illegible] „Anker" (großer [illegible] die Arbeitgeber sowie die großjährigen Kassenmitglieder eingeladen.

Tagesordnung:
1. Wahl von 61 Vertretern der Arbeitgeber.
2. Wahl von 123 Vertretern der Arbeitnehmer.

Aschersleben, 24. Oktober 1904.
Der Vorstand.

Städtisches Orchester
Fürstenhof
Mittwoch den 26. Oktober, abends 8 Uhr 1084
Grosses Volkskonzert
Leitung: Kapellmeister **Joseph Krug-Waldsee.**
Eintrittskarten im Vorverkauf: **30** Pfg., Logenplatz **55** Pfg.
an der Abendkasse: **40** Pfg., Logenplatz **80** Pfg.

Walhalla.
Allabendlich stürmischer Erfolg des großartigsten Programms der Saison!

Stadt-Theater.
Dienstag den 25. Oktober 1904.
Tannhäuser.
Große Oper in 3 Aufzügen.

Gr. Zirkus E. Blumenfeld Ww.
Magdeburg.
Heute abend 8 Uhr und folgende Tage:
Gr. Vorstellungen
mit ganz hervorragendem Programm. U. a.:
Ein wilder Ritt
des Mstr. **Kiljerad.**

8 herrliche Schwarz-scheck-Hengste 8
in einzig großartiger Art zusammen dressiert und vorgeführt vom Herrn Direktor.

Deutschland—Oesterreich—Italien
brillante Reiter-Quadrille von Damen und Herren.

Yandrowitsch, Jongleur zu Pferde.

Akrobatische Excentrice
des ausgezeichneten Clowns **Jerome** und des August **Roberts.**

Pas de deux gracieux
brillante Reitpiece von Herrn **Alexander** u. Frl. **Olympia.**

Frau Dir. **H. Blumenfeld**
brillante Schulreiterin.

Der beliebte Clown Wrobello mit seinem **Gigerl Sandor**
in neusten Intermezzos usw.
15 nur erstklassige Piecen
Der Marstall steht zur gefl. Besichtigung und bildet derselbe eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.
Hochachtend
Gebr. Blumenfeld.

Briefkassetten von 50 Pf. an empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme.

Zentralverband der Maurer Deutschlands
Zahlstelle Wolmirstedt.

Todes-Anzeige.

Sonnabend nachmittag 2½ Uhr verschied nach kurzem aber schwerem Leiden unser Verbandskollege, der Kassierer

Albert Nolte

im 45. Lebensjahr. 468

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 4 Uhr in Elben bei Wolmirstedt statt.

Die Ortsverwaltung.

Standesamt.

Magdeburg, 22. Oktober.

Aufgebote: Former Ernst Pfaffe mit Anna Wölfert. Lehrer Artur Green in Reichenberg mit Emily Auguste Eliza Barrier hier. Maschinenbauer Hermann Karl Friedrich Wohlenberg hier mit Frida Berta Schulz in Aschersleben. Steinmetz Wilhelm August Friedrich Balzer in Rixdorf mit Hedwig Auguste Anna Graul in Dessau. Handlungsgehilfe Maximilian Borski mit Agnes Schoppmeyer.

Eheschließungen: Prokurist Richard Nultsch mit Adelheid Fordan. Herrenkleidermacher Friedrich Briehme mit Ida Helmecke. Gärtner Ernst Geißler mit Berta Schulze. Tuchdekateur Otto Winsch mit Elise Flügel. Fleischer August Weste mit Anna Titschmann. Schlosser Hermann Niebuhr mit Berta Wernecke. Arbeiter Max Schödensack mit Charlotte Wilhelm.

Geburten: Walli, T. des Handelsmanns Otto Rudolph. Paul, S. des Zimmermeisters Paul Ganzlin. Erich, S. des Oekonomen Hermann Fendt. Max, S. des Buchdruckers Hugo Reinwald. Luise, T. des Arbeiters Gustav Jäger. Fritz, S. des Schutzmanns Hermann Maaß. Gerda, T. des Postsekret. Rudolf Brewitz. Irma, T. des Kaufmanns Wilhelm Kaufmann. Franz, S. des Materialwarenhändlers Gustav Ellermann.

Todesfälle: Marie geb. Ringelke, Ehefrau des Landwirts Heinrich Wischeropp, 42 J. 6 M. Anna geb. Schneidewind, Ehefrau des Privatmanns Christ. Palm, 65 J. 1 M. 11 T. Elise Winkler, unverehelicht, 50 J. 5 T. Friedrich Simstedt, Hausbursche, 19 J. 10 M. 15 T. Anna geb. von Bergfeld, Witwe des Majors Eugen von Ewald, 70 J. 4 M. 11 T. Johannes Warnecke, Gerichts-Assessor, 35 J. 10 M. 17 T. Margarete, T. des Drehers Richard Mohr, 5 J. 3 M. 12 T.

Sudenburg, 22. Oktober.

Aufgebot: Schneider Emil Gläßner hier mit Anna Dorothee Luise Schwengel in Jäveritz.

Eheschließungen: Korbmacher Wilhelm Köpke mit Luise Heinemann. Fabrikschlosser Alb. Bauer mit Lucie Jünemann. Installateur Emil Stavenhagen mit Theresia Wilhelm.

Geburten: Walter, unehelich Willi Julius, unehel. August Fritz, unehel. Hubert, S. des Klempners Gerhard van Tankern. Charlotte, T. des Eisenb.-Arb. Ludwig Roder. Otto, S. des Wachmanns Otto Mohs.

Todesfälle: Gertrud, unehel., 4 M. 12 T. Hospitalit Julius Schmieder, 61 J. 8 M. 11 T. Ziegler Alb. Mehlhase, 27 J. 9 M.

Buckau, 22. Oktober.

Aufgebot: Schlosser Wilhelm Seeländer mit Wilhelmine Bildstein.

Eheschließungen: Schlosser Otto Knack mit Marie Sempf. Eisendreher Friedrich Wustrau mit Auguste Vesterling. Böttcher Max Unger mit Hedwig Lenz.

Geburt: Hermann, S. des Arbeiters Hugo Hiller.

Neustadt, 22. Oktober.

Aufgebot: Bahnarb. Gustav Hermann Heinrich mit Friederike Auguste Marie John.

Eheschließungen: Former Emil Müller mit Wwe. Heinrichsdorff, Emma geb. Wolter. Landwirt Heinrich Schlüter mit Paula Riecke. Schriftsetzer Walter Müller mit Emmi Haase. Schlosser Max Selmholz mit Luise Hübner. Elektromonteur Karl Eoert mit Elise Leutge. Maurer Albert Suppelna mit Hedwig Meseberg.

Geburten: Elisabeth, T. des Arbeiters Konstantin Gey. Erna, T. des Formers Karl Mahrenholz. Ida, T. des Restaurateurs Ernst Herrmann. Gustav, S. des Arb. Gustav Priebe. Elsbeth, T. des Klempners Gustav Bunsas. Paul, S. des Kutschers Hermann Hesse.

Todesfälle: Ehefrau des Schneidermeisters Friedrich Kottler, Klara geb. Diekmann, 47 J. 3 M. 6 T. Restaurateur Herm. Garthof, 43 J. 2 M. 26 T.

Cracau.

Geburten: Wilhelm Otto, S. des Arbeiters Karl Grützmacher. Annemarie Karola, T. des Wäschereibesitzers C. Lotze. Frida Grete Else, T. des Droschkenbesitzers Theodor Söder.

Todesfälle: Ida Meyer geb. Kühne, 24 J. 11 M. 19 T.

Aschersleben.

Eheschließungen: Buchdrucker Franz Knoche mit Frida Kühlewind. Former Hermann Kobert mit Martha Naumann.

Geburten: S. des Kutschers Hermann Helding. S. des Korbmachers Wilhelm Richter. T. des Malers Gustav Meyer.

Schönebeck.

Geburten: Wilhelm, S. des Barbierherrn Wilhelm Mattusch. Willi, S. des Konditors Otto Nehring.

Sozialdemokrat. Verein

für Magdeburg und Umgegend.

Donnerstag den 27. Oktober, abends 8 Uhr

Versammlung

im „Dreikaiserbund", Gr. Storchstr. 7.

Tagesordnung:

1. **Stellungnahme zu den diesjährigen im Gemeindebezirk Magdeburg stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen; Aufstellung von Kandidaten.**
2. **Vortrag und Diskussion über unsre Forderung im Parteiprogramm: „Erklärung der Religion zur Privatsache."**

Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht zahlreiches Erscheinen dringend erforderlich.

Der Vorstand.

— Die Generalversammlung des **Bundes der Industriellen** hat einer Resolution zugestimmt, welche die Vermehrung und den schnelleren **Ausbau der Flotte** als erstrebenswert bezeichnet. Ganz natürlich. Die Herren schlucken die Gewinne. —

— Wegen **Majestätsbeleidigung** war im Dezember v. J. in Saarbrücken ein Lehrer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er seinem Unmut darüber Ausdruck gegeben hatte, daß er 80 Mark aus seiner Tasche hatte bezahlen müssen, nachdem er sich mehr Zimmer seiner Wohnung hatte tapezieren lassen, als die Gemeinde bewilligte. Die Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. —

* **Dresden**, 24. Oktober. Das „Dresdner Journal" veröffentlicht einen **Amnestie-Erlaß** des Königs Friedrich August, in dem dieser folgende Strafen erläßt: Wegen Majestätsbeleidigung, Hausfriedensbruch, wörtlicher Beleidigung einer Behörde oder eines Beamten, Preßvergehens sowie Uebertretungen gegen das Forst- und Feldstrafgesetz. Die Vollstreckung soll am 25. d. M., vormittags 10 Uhr, aufgehoben werden. Die Amnestie gilt auch für die Fälle, wo die Rechtskraft am 1. November eintritt. Ausgeschlossen bleiben alle Strafen wegen Tierquälerei. Bezüglich der unter der Militärgerichtsbarkeit verhängten Strafen ist ein ähnlicher Gnadenerlaß ergangen. Es fällt sogar bürgerlichen Blättern auf, daß **der letzte noch im Zuchthaus schmachtende Verurteilte von Löbtau nicht auch begnadigt worden ist.** Nichts hätte näher gelegen, meinen sie, als die letzten unmittelbaren Folgen dieses Klassenurteils auszumerzen. Für das sächsische Ministerium liegt offenbar nichts ferner als dies. —

Der russisch-japanische Krieg.

Die militärische Lage.

* Tokio, 22. Oktober. Marschall Oyama berichtet: In der Front war gestern keine Veränderung der Lage zu verzeichnen. Die Anzahl der von unsrer linken Armee eroberten russischen Geschütze beläuft sich im ganzen auf 43, davon wurden 27 von der linken und 16 von der rechten Kolonne genommen. In der Nähe von Schanglianpao wurden von unsren Streifwachen in der Nacht des 20. Oktober 200 Russen tot aufgefunden. —

Port Arthur.

* London, 22. Oktober. Die Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Tokio vom 22. Oktober, demzufolge Port Arthur vom 18. bis 21. Oktober bombardiert worden sei und die Tätigkeit der Japaner zugenommen habe. Die Russen haben ihre Kreuzer in Hospitäler verwandelt, da sie nicht länger am Kampfe teilnehmen. Spione aus Port Arthur behaupten, einige russische Proviantdepots seien durch Bombardements zerstört. Kolossale Minen seien unter die Forts von Liaotischan gelegt, um sie in dem letzten Augenblick in die Luft sprengen zu können. —

Eine erste Heldentat der russischen Ostseeflotte.

Hd. London, 24. Oktober. Das auswärtige Amt und die Admiralität sind aus Hauma an der schottischen Küste informiert worden, daß eine englische Fischerflotte von dem Baltischen Geschwader angegriffen worden ist. Dem amtlichen Berichte zufolge, erfolgte der Angriff in der Nacht von Freitag auf Sonnabend. Der größte Teil der russischen Flotte wandte sich mit elektrischen Scheinwerfern gegen die Fischerbarken und gleichzeitig wurde von mehreren russischen Schiffen das Feuer gegen die Fischerbarken eröffnet. Die Barke Carne wurde in den Grund gebohrt. In dem Berichte heißt es, daß die Leichen des Kapitäns sowie zweier Fischer ans Ufer geschwemmt worden sind. Mehrere andre Insassen des Bootes wurden schwer verwundet. Ein andres Schiff trägt Spuren von 16 Schüssen. Eine dritte Barke soll in den Grund gebohrt worden sein.

Hd. London, 24. Oktober. (Eig. Drahtb.) Ueber die Beschießung der englischen Schiffsflottille bei Hull wird berichtet, daß die Flottille 220 englische Meilen nordwestlich von Humber am Sonnabend morgen gesichtet wurde. Auf dem Meere lagerte dichter Nebel, trotzdem konnten die Schiffer die Umrisse der Kriegsschiffe bemerken, welche in Kiellinie herankamen. Hierauf näherten sich einige Torpedoboote, welche einige Schüsse abfeuerten und dann wieder verschwanden. Die Beschießung dauerte 20 Minuten. Es gelang den Schiffen, südlich zu entkommen. Die Morgenblätter erklären, das Zwischenfall sei eher ein Verbrechen als ein bedauerlicher Irrtum und dringen darauf, daß Rußland sich entschuldige. „Daily Mail" und „Daily Expreß" erheben ernste Beschuldigungen gegen die russischen Offiziere. „Daily Telegraph" bringt einen scharfen Artikel. —

Hd. London, 24. Oktober. Der unerklärliche Angriff der Russen auf die englische Fischerflotte hat hier kolossale Aufregung verursacht. Beispielsweise wurde das Gerücht verbreitet, die englische Admiralität habe Befehl gegeben, das baltische Geschwader anzuhalten und von ihm Aufklärung zu verlangen. Diesem Gerücht wird jedoch von den Blättern kein Glaube beigemessen, vielmehr glaubt man, daß die Sache auf diplomatischem Wege beigelegt werden wird. Die „Times" kommentiert die Sache ruhig und mit großer Mäßigung. Andre Blätter, besonders die liberalen, verlangen vollständige Genugtuung und zwar in einem Maße, das in keinem Verhältnis zu dem Zwischenfall stehe. Ueber den Grund des Angriffes ist man hier völlig im unklaren. Es ist möglich, daß die Russen Spione gewittert haben, die von Dänemark aus gemeldet worden waren. Anderseits erklärt man sich den Vorfall mit der großen Nervosität, welche die Russen gegenüber eventuellen japanischen Anschlägen an den Tag legen. —

Hd. London, 24. Oktober. Die „Times" berichtet über den Zwischenfall an der schottischen Küste, daß der Kutter „Wreo" von den Russen in den Grund gebohrt und die ganze Bemannung umgekommen ist. Wie weiter berichtet wird, hat die englische Regierung die Kapitäne der Fischerflotten von Noulmein und Nino telegraphisch ersucht, unverzüglich nach London zu kommen, um den Marinebehörden über den Zwischenfall Auskunft zu geben. Ein andres Telegramm berichtet, daß der Kapitän und zwei Mann des Bootes „Crane" getötet und 18 Fischer verletzt worden sind. —

Hd. Paris, 24. Oktober. Die Nachricht, daß das russische Kriegsgeschwader an der Küste von Hull eine englische Fischerflotte bombardierte, macht hier einen ungemein peinlichen Eindruck, wenn man auch annimmt, daß lediglich ein Mißgriff vorliegt, den Rußland schleunigst wieder gut machen wird. Wie verlautet, geriet auch ein französisches Boot in den Bereich der russischen Kanonen, es soll mit Mühe nach Cherbourg entkommen sein. In Cherbourg wird sich die russische Flotte heute verproviantieren. Man erblickt darin hier keine Verletzung der Neutralität, da der Aufenthalt der Russen sich nicht länger ausdehnt als 24 Stunden. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Kopenhagen, 24. Oktober. Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden mit Unterstützung einiger Mitglieder der Linkenpartei eine Interpellation wegen der Unterstützung der russischen Ostseeflotte durch dänische Kriegs- und Wachtschiffe einbringen. Es wird jetzt von allen Seiten bestätigt, daß alle drei Meerengen, der Sund, der große und der kleine Belt, vor dem Erscheinen der russischen Flotte durch die dänischen Wachtschiffe auf das genaueste abgesucht wurden, ob nicht irgendwo verdächtige Schiffe mit japanischen Agenten zum Auswerfen von Minen versteckt seien. —

Hd. Thorn, 24. Oktober. Aus den west- und ostpreußischen Grenzstädten wird gemeldet, daß jetzt eine sehr starke Auswandrung junger Leute aus Rußland stattfindet, welche aus Furcht, am ostasiatischen Kriege teilnehmen zu müssen, ihr Vaterland verlassen. Solche Flüchtlinge passierten in den letzten Tagen in ganzen Scharen den Grenzbahnhof zu Prostken und Gollub. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Oktober 1904.

— **Eine Stadtverordnetensitzung** findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Bewilligung von 18 000 Mark zur Instandsetzung des Niemeyer-Weges auf dem Notehorn, ferner von 20 000 Mark zur Vertiefung der Tauben Elbe um einen halben Meter, Wahl der Beisitzer zu den Stadtverordnetenwahlen und die Anfrage der Stadtverordneten Haupt und Genossen betr. die Löhne der städtischen Arbeiter. Diese Anfrage hat folgenden Wortlaut:

„In der Stadtverordneten-Sitzung am 14. April d. J. wurde beschlossen:

1. dem Magistrat eine Summe von 25 000 Mark zur Verfügung zu stellen, vermittelst derselben **die Löhne der städtischen Arbeiter aufzubessern**, dagegen den Antrag, Weihnachtsgelder zu gewähren, abzulehnen.
2. **Den städtischen Arbeitern nach fünfjähriger Dienstzeit einen Urlaub** von einer Woche bei vollem Lohn zu gewähren.
3. **Nach ebenfalls fünfjähriger Dienstzeit bei eventuell eintretender Erkrankung** den vollen Lohn bis auf 13 Wochen zu gewähren.

Was hat der Magistrat zur Durchführung dieser Beschlüsse getan?"

Diese Anfrage wird voraussichtlich eine interessante Debatte zeitigen, die namentlich für die städtischen Arbeiter von hohem Interesse sein wird. —

— **Lungenheilstätte Lostau.** Aus dem Rathaus wird uns geschrieben: Am 1. Oktober d. J. ist in der ärztlichen Leitung der Magdeburger Lungenheilstätte in Lostau eine Aenderung eingetreten, indem dieselbe auf den Dr. med. Brüel übergegangen ist. Herr Dr. Brüel ist nach absolviertem Staatsexamen im Jahre 1893 als Arzt in die kaiserliche Marine eingetreten, der er bis 1902 angehörte. Nach seinem Austritt aus dem Reichsdienst ging er zu seiner weiteren spezialistischen Ausbildung wieder auf die Universität, die er nach einem 1jährigen Studium verließ, um als Arzt in die Lungenheilstätte Ruppertshain am Taunus, eine der ältesten und bekanntesten Anstalten dieser Art in Deutschland, einzutreten. —

— **Diskussionsabend** des Sozialdemokratischen Vereins, Bezirk Alte Neustadt. Heute abend 8½ Uhr findet bei Lackenmacher, Ottenbergstraße, der diesswöchentliche Diskussionsabend statt; es wird weiter diskutiert über das Erfurter Programm; daneben werden politische Tagesfragen behandelt werden. — Wir bitten um zahlreichen Besuch. —

— **Der Achtuhrladenschluß** scheint nun auch endlich in Magdeburg perfekt zu werden. Gegen die ausgelegte Liste haben sich wesentliche Einsprüche nicht geltend gemacht, so daß der Regierungspräsident voraussichtlich die Einführung des Achtuhrladenschlusses verfügen dürfte. Seltsamerweise will ein Teil der Geschäftsinhaber jetzt von neuem vorstellig werden, damit der Achtuhrladenschluß nicht vor dem 1. Januar 1905 eingeführt werde. —

— **Die Firma Pfeiffer u. Schmidt**, Neustadt, soll beabsichtigen, italienische Arbeitskräfte kommen zu lassen und sollen zu diesem Zwecke schon 60 bis 70 Betten in der Fabrik aufgestellt sein. Die Arbeiter der Firma sollen die Italiener anlernen, weil diese an deutschen Maschinen nicht arbeiten können. Nun sind die jetzt dort tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen jedoch nicht gewillt sich dazu herzugeben, und es kann aus Anlaß dieser seltsamen Maßnahmen zu den ärgsten Mißhelligkeiten kommen. Die Arbeiter wollen allesamt die Arbeit niederlegen, wenn dieses Ansinnen an sie gestellt werden sollte. Die Arbeiterschaft ist in großer Erregung, alles ist empört über diese Handlungsweise der Direktion, zumal doch in Magdeburg selbst so viele Arbeitslose vorhanden sind. Sollte es dort jetzt zu einem Streik kommen, dann trägt die Direktion einzig und allein die ganze Verantwortung. Es haben im Laufe der Woche so viele Arbeitslose angefragt wegen Arbeit, aber es ist niemand angenommen worden! Die Aufregung ist deshalb groß, weil die Arbeiter Grund haben, anzunehmen, daß die Verbandsmitglieder herausgedrängt werden sollen. Die Verbandsleitung hat die Arbeiter und Arbeiterinnen lange genug besänftigt. Aber auf die Dauer ist ihr das nicht möglich. Die Verwaltung des Fabrikarbeiter-Verbandes lehnt es ab, die Verantwortung zu übernehmen. Die Direktion hat den Unwillen der Arbeiter heraufbeschworen. Nun möge sie sehen, wie sie ihre Arbeiter und Arbeiterinnen beruhigt.

Alle Arbeiterblätter werden gebeten, vor **Zuzug von Textilarbeitern** nach Magdeburg zu **warnen.**

Ortsverwaltung Magdeburg des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

*

Mehrere Italiener erklärten bereits, sich zum Lohndrücker nicht hergeben und lieber wieder heimwärts wandern zu wollen. Außerdem seien ihnen die Löhne, die Behandlung und die sonstigen Zustände bei Pfeiffer u. Schmidt nicht wert, auf sich den Unmut der anständigen Arbeiter zu laden. Bravo! —

— **Die Billardfabrik von Kindling** ersucht uns, eine Notiz in der Nummer unsres Blattes vom 12. Oktober, die sich mit den Lohnverhältnissen in der genannten Fabrik beschäftigt, zu berichtigen. Sie zahle nicht 35 bis 38 Pfennig Stundenlohn, sondern wie die Lohnbücher auswiesen, 40 bis 45 Pfennig. In Akkord verdienten die Tischler bis 75 Pfennig pro Stunde. —

— **Die Teilnahme der Beamten an der Genossenschaftsbewegung** wird bekanntlich von den Mittelständlern in allerlebhaftester Weise bekämpft. Nach den Sachsenlandschen Redereien zu urteilen, scheint es dem mittelständischen Terror wirklich gelungen zu sein, einer Anzahl von Beamten ihre genossenschaftliche Tätigkeit zu verleiden. Bekanntlich haben auch einige vorgesetzte Behörden ihren Untergebenen die Teilnahme an der Genossenschaftsbewegung verboten. Welche Enttäuschung mag es für alle diese Kreise sein, daß jetzt, wie gemeldet wird, der höchste Beamte des Deutschen Reiches, der Reichskanzler Graf von Bülow, einer Baugenossenschaft, dem Berliner Beamten-Wohnungsverein, als Mitglied beigetreten ist. Wenn gar der Reichskanzler unter die Genossenschafter geht, so können die Magdeburgische Eisenbahndirektion und ihr Vorgesetzter, der Eisenbahnminister Budde, nichts dagegen einwenden, wenn die Frauen der Eisenbahner ihre Waren aus den Konsumvereinen Schönebeck und Neustadt-Magdeburg holen. Im Gegenteil, wo der höchste Beamte des Reiches mit einem so guten Beispiel vorangeht, da wird es geradezu moralische Pflicht aller Beamten und Angestellten, sich nach Kräften an der Genossenschaftsbewegung zu beteiligen und überall den bestehenden Konsum- und Baugenossenschaften beizutreten. —

— **Die deutschen Zimmermeister** hielten nach der Berliner „Welt am Montag" (die Magdeburger Blätter enthalten darüber nichts) Sonntag im „Fürstenhof" hierselbst einen „Zimmermeister-Tag" ab, der 80 Teilnehmer zählte. Die Tagesordnung scheint eine rein geschäftliche gewesen zu sein. Beschlossen wurde ein Preisangebot-Formular für das ganze Reich und Bildung einer Agitations-Kommission zur Förderung der Holzarchitektur. —

— **In den Reklamekrieg zwischen „General-" und „Central-Anzeiger"** hat jetzt die Buchdrucker-Zwangsinnung in einer Weise eingegriffen, die doch einiges Bedenken erweckt. Sie bestätigt dem Verlag des „General-Anzeiger", daß sie sich durch Einsichtnahme in die Bücher davon überzeugt habe, daß das Blatt 44 000 Abonnenten habe. Wie kommt die Innung eigentlich dazu? Ist es ihres Amtes, wenn zwei Konkurrenzunternehmungen wider einander streiten, eines zu unterstützen, die Position des andern zu erschweren? Wir meinen, solche Dinge gingen die Zwangsinnung gar nichts an. Wahrscheinlich hat eine gewisse „Vorliebe" für das Faverische Geschäft die Herren vom Vorstande veranlaßt, in der geschilderten Weise einzugreifen. Darüber mag die angegriffene Firma mit ihren Kollegen abrechnen. Wir meinen aber, was dem einen recht ist, ist dem andern billig, und es wäre nunmehr Aufgabe der Buchdruckerinnung, auch etwas Unanfechtbares über die Auflage des „Central-Anzeigers" mitzuteilen. Die Inserenten würden ihr dafür recht dankbar sein, wir vermuten allerdings, der Verlag nicht. —

— **Am Sonntag vor Allerheiligen** (30. Oktober) ist der Handel mit Blumen und Kränzen für die Dauer von 10 Stunden (aber nicht während der Kirchzeit) gestattet. Freigegeben sind für Magdeburg die Tagesstunden von 7—9, 11—2 und 3—8 Uhr. Dasselbe gilt auch für das Totenfest, 20. November.

— **Noch eine Kranzspende.** Vom Verband der Porzellanarbeiter Buckaus wird uns mitgeteilt, daß auch diese Körperschaft dem verstorbenen Genossen Albert Schmidt einen Kranz gespendet hat. —

— **Ein Zusammenstoß** zwischen einem Motorwagen der Straßenbahn und einer Droschke ereignete sich am Sonntag abend auf dem Breiteweg an der Ecke der Scharrnstraße, als vom Altemarkt her ein Motorwagen herangesaust kam, der die Kutsche an der vollen Breitseite anrannte und eine Strecke mit fortschleifte. Bei dem Anprall rissen die Stränge, womit das Pferd des Kutschwagens angeschirrt war. Der Gaul, aller Fesseln ledig, jagte in die Scharrnstraße hinein und wurde dort aufgehalten. Dem Droschkenkutscher, der ruhig auf seinem Bock blieb, hat der Zusammenstoß nichts geschadet, wohl aber seinem Gefährt. Eine große Menschenmenge hatte sich bei dieser Gelegenheit angesammelt. —

— **Einen schweren Sturz** mit dem Fahrrade tat am Sonnabend in der Lübeckerstraße der Depeschenbote Schulz. Die herbeigerufene Feuerwehr legte dem Verletzten den ersten Verband an und sorgte für Ueberführung des Sch. nach dessen Wohnung. —

— **Erhängt** hat sich am Sonnabend abend im Hause Große Schulstraße 3 der 13jährige Schulknabe Jerchel. Eine Zurechtweisung der Mutter des Jungen wegen ein paar gestohlener Aepfel soll die Veranlassung zu dem unseligen Schritt gewesen sein. —

— **In der Herberge Klosterstraße vom Tode überrascht** ist am Sonntag der Arbeiter Karl Warmt. Er starb, 46 Jahre alt, am Herzschlage und wurde vor seinem Bette liegend tot aufgefunden.

— **In der Ausstellung des Kunstvereins** ist für wenige Tage ein Porträt von der Hand des früh verstorbenen Malers, Radierers und Bildhauers Karl Stauffer-Bern zur Ausstellung gelangt. Stauffer-Bern ist bekanntlich der Schöpfer des Gustav Freytag-Porträts der National-Galerie. —

— **Im Zirkus** wird von heute ab ein neues Programm geboten. Am gestrigen Sonntag war der Zirkus vollständig ausverkauft.

— **Prospekt.** Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über Dr. Laufers Hustentropfen bei. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Oktober 1904.

Der große Unbekannte. In der Zeit vom 4. bis 6. August d. J. wurde die Wohnung eines Intendanturrats hier, Kaiser-Otto-Ring 2, von Dieben mit einem Dietrich geöffnet. Sie erbrachen dann einen Schrank und stahlen daraus einen großen Posten Wäsche sowie Silbersachen. Beim Versetzen wurde der vorbestrafte Handlungs-Gehilfe August Brinkmann aus Bochum, geboren 1884, von dem Pfandleiher angehalten und verhaftet. Der Angeklagte will die Sachen von zwei unbekannten Männern auf der Straße erhalten haben, die ihn beauftragten, den Versatz gegen eine Vergütung von 2 Mark zu besorgen. Die Kammer verurteilt Brinkmann wegen Hehlerei zu 5 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Paris, 24. Oktober. (Eig. Drahtb.) Die Regierung hat bei der Ersatzwahl für den verstorbenen Waldeck-Rousseau im Departement Loire eine Niederlage erlitten. Der antiministerielle Kandidat Audiffre wurde im zweiten Wahlgange mit 489 gegen 468 Stimmen für Leval gewählt. Man glaubt, daß die Gegner der Regierung diese Niederlage gegen die Kirchenpolitik ausbeuten werden. —

Warenhaus Gebr. Barasch

Dienstag Mittwoch

Extra-Preise — Abteilung Lebensmittel — Extra-Preise

Fisch-Konserven
in nur Ia. Qualität

Bismarck-Heringe	ovale Dose	49 Pf.
Bratheringe	ovale Dose	49 Pf.
Roll-Heringe	ovale Dose	58 Pf.
Lachs in Gelee	Dose	95 Pf.

Obst

Eßbirnen	Pfund	7 Pf.
Eßäpfel	Pfund	6 Pf.
Bonbon-Mischung	¼ Pfund	7 Pf.
Pralinés	¼ Pfund	13 Pf.

Fisch-Konserven
in nur Ia. Qualität

Aal in Gelee	Dose	95 Pf.
Kronen-Hummer	1/1 Büchse	1.85
Kronen-Hummer	½ Büchse	1.00
Anchovi-Paste deutsch	Dose	40 Pf.

Kieler Fett-Bücklinge Stück **4** Pf.

Block-Schokolade garantiert rein Pfund **62** Pf.

Kakao garantiert rein Pfund **98** Pf.

Ein Posten **Damen-Velour-Röcke** gemustert gute Qualität Stück **1.95**

Ein Posten Schürzen aus gutem, haltbarem Stoff, mit Volant u. Tasche und farbiger Borte hübsch garniert Stück **78** Pf.

Ein Posten **Damen-Velour-Hosen** gebogt, einfarbig und gemustert gute Qualität Paar **95** Pf.

Waschen Sie schon mit 798
Kluges Seifensalmiak?

Teppiche.
Axminster, Velour, Tapestry usw. in allen Größen preiswert zu verkaufen.
Ferdinand Götze
Peterstraße 17. 1?

---

300 Paar Militärstiefel
wenig getragen, in allen Größen.
Olvenstedterstr. 28, part.

Leihhaus
gegründet 1881
Adolph Michaelis
Apfelstrasse 16, 1
Fernsprecher 2322
Neue, vollständig diskrete Abfertigung. 792
Sorgfältige Aufbewahrung.

Ferdinand Götze
Peterstraße 17.

Wie richte ich meine Wohnung ein?
Auf Wunsch versende gratis und franko.

Ferdinand Götze
Peterstraße 17.

Wo kauft man gute Fleisch- und Wurstwaren?

Prima Schweinefleisch, fett und mager	Pfd. 0.60 Mk.
Bei Abnahme von 10 Pfd. 55 Pf., auch mit Wurst.	
Ausgeschälter Nacken und Karbonade	Pfd. 0.70 Mk.
Gehacktes Schweinefleisch	Pfd. 0.60 Mk.
Frische Schmorwurst	Pfd. 0.60 Mk.
Rotwurst, Leberwurst und Sülze	Pfd. 0.60 Mk.
Flomenschmalz	Pfd. 0.70 Mk.
Fetter Speck Pfd. 60 Pfg., Rippenspeck	Pfd. 0.70 Mk.

Nr. 3 Schwibbogen Nr. 3.

Aussteuer-Leinenwaren

In prachtvollen, nachweislich bestsoliden Qualitäten empfehle jetzt reich sortiertes Lager

Damast-Bettbezüge
bunte Bettbezüge
Bettdecken
weiß, bordeau und farbig
Bettücher
— ohne Naht —
Handtücher
Tischtücher
Gardinen
Rouleaus

Garantiert absolut federdichte Bett-Inletts und Drelle ohne Naht auch zweischläfrig breit
Bettfedern
Pfd. 60 Pf., 1, 2 und 2.20 Mk.
Berühmte Daunen
Pfd. 2.40 Mk.
— 4 Pfd. füllen 1 Decke —

Zu Hemden und Beinkleidern:
Imitat-Leinen
mittelkräftig im Gewebe
wird nie gelb und ist unverwüstlich stark.

Hemdenbarchente und Croisés, weiss
schon von 38 Pf. an per Meter
Fertige beste Hemden, Nachtjacken, Beinkleider usw.
Braut-Kleider 1?

Karl Kriegsmann
Ecke Hauptwache
Rabattmarken. Rabattmarken.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).
Aeltestes seit 1865 besteh. Geschäft dies Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 867

Dr. Thompson's Seifenpulver
gibt
ohne Bleiche
blendend weisse Wäsche.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld
Unerreichte Auswahl in allerneuesten
Kleider- und Blusenstoffen!
Otto Kaphengst, Sudenburg Bettfedern-Versandhaus
948 Halberstädterstrasse 106a u. 107

Gute Speisekartoffeln per Zentner 3.10 Mk. hat abzugeben
Herm. Kaiser
M.-Sudenburg, Friedenstr. 21.

Kein Laden!
4 moderne Garnituren (1 Sofa und 2 Faut.) sind preiswert zu verkaufen.
Ferdinand Götze
Peterstr. 17. 1?

Uhren
jeder Art werden billig und gut repariert, Taschenuhr reinigen 1 Mk., neue Feder 1 Mk., Glas 25 Pf. Für jede Reparatur 1 Jahr Garantie. Neue Uhren zu Spottpreisen.
Merker, Uhrmacher, Rotekrebsstr. 27/28.

Gut erhaltener **Kinderwagen** preiswert zu verkaufen. Zu erfr. b. Hausmann, Hohenstaufenring 8.

Für Sage u. **Schreibe 3¼ M.!!!** lief. g. Nchn. So lg. Vorrat! 3 Dos. ca. 50—60 ff. Bismrkhr. Rolmps u. marin. F. Her. 2 Pfd. best. Sardell., 1 fett. Rauchal u. z. 45. Brathr. Bückl. u. Sprott! Neue Ware! Verpk. frei Fischerei-Exp. E. Degener Swinemünde B. 65. Ueb. ff. Salzher. 2c. extra billig verlg. m. Preisliste!

Vertikos, Schränke 23 Mk., 1? **Sofatische** usw.
Ferdinand Götze, Peterstr. 17.

---

1 sehr schönes Plüschsofa,
1 rotbr. Stoffsofa, 2 Bettstell. m. dauerh. Matr., nußb. Kleiderschrank, Vertiko, Trumeaus, Stühle, Auszieh- u. Sofatisch, sehr billig Jakobstr. 35, v. 2 Tr.

Ohne Konkurrenz! Kl., Röcke, Blusen auffallend billig Schuhbrücke 28, 1 Tr.

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, **15 Mk.,** zu verkaufen Tischlerbrücke 10, Hof links. 964

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstr. 21.
Dienstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch.
Mittwoch: Grüne Erbsen mit Mohrrüben und Schweinefleisch.
Donnerstag: Linsen mit Hammelfleisch.
Freitag: Schmorkohl, Salzkartoffeln und Schweinefleisch.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Anst. Logis Kl. Schulstr. 12, Hörstel

F. Log. Jakobikirchst. 2, III, b. Lehmann

Ferdinand Götze 1?
Peterstraße 17.
Möbel offeriere spottbillig.
Hocheleg. Einrichtungen, sowie Büfetts, Schreibtische, Bücherschränke, Trumeaus m. Fassette 34 Mk., Garnituren, Sofas 38 Mk., Tische, Bettstellen, Teppiche 6 Mk., Tischdecken 4.50 Mk. zu kulant. Beding.
Große Auswahl!